

## DER HEILIGE PAISIOS

Der heilige Paisios wurde um 300 n. Chr. in Ägypten geboren. Seine Eltern waren fromme, strenggläubige Christen, die sehr tugendhaft lebten. Da sie wohlhabend waren, taten sie viele mildtätige Werke. Sie hatten sieben Kinder. Das jüngste war Paisios.

Paisios' Vater starb, als seine Kinder noch klein waren. So mußte die fromme Mutter des Paisios die Verantwortung für die Familie allein übernehmen. Oft betete sie zu Gott:

„Hilf mir! Mein Lebensweg ist schwierig. Laß deinen Engel mir nahe sein! Schütze meine verwaisten Kinder!“  
So brachte sie ihr Leben im Gebet und mit der Hoffnung auf Gottes Hilfe zu.

Eines Tages erschien ihr ein Engel im Traume. Er sagte ihr:

„Der Herr ist der Vater der Waisen. Er hat mich gesandt, um dir zu sagen: Fürchte dich nicht, meine Magd! Sei nicht in Unruhe und betrübt! Du bist nicht allein; der Herr ist mit dir.“

Sie antwortete demütig:

„Ich verehere den Herrn. Ich danke ihm dafür, daß er sich um mich kümmert. Was soll ich tun?“

Der Engel sagte:

„Wenn du das Wohlgefallen des Herrn haben willst: weihe ihm eins deiner Kinder, damit es ihn für immer verherrlicht und seinen heiligen Namen lobpreist!“

Die fromme Frau sagte:

„Alle (meine Kinder) gehören ihm. Er kann nach seinem Wohlgefallen eines haben.“

Der Engel ergriff die Hand des kleinen Paisios und sagte:

„Ihn möchte der Herr.“

Die Mutter sagte:

„Was will der Herr mit diesem kleinen Kind? Nimm eines von den größeren! Die sind fähig, mehr zu tun.“

Der Engel antwortete ihr:

„O, gute Frau! Du redest vollkommen menschlich. Du hast irdische Maßstäbe. Gott benötigt keine gesunden, starken Männer. Er will Menschen mit guten Herzen. Er will Hingabe. Nun, dieser Kleine hat das beste Herz. Er wird dem Herrn wohl gefallen.“

Als diese heilige Frau morgens aufwachte, bekreuzigte sie sich und sagte:

„Dein Erbarmen komme über uns, so wie wir auf dich hoffen! Dein Erbarmen möge uns begleiten. Mehr will ich nicht.“

Vom gleichen Tag an weihte sie den kleinen Paisios Gott. Sie sorgte dafür, daß er den Weg des Herrn kennen- und liebenlernte.

Die Jahre vergingen, und aus Paisios wurde ein junger Mann. Die weltlichen Freuden interessierten ihn nicht. Er wollte Mönch werden. Er wollte sich ein für alle mal Gott weihen. Er verließ die Welt und ging in die Wüste. Dort wurde er Schüler des heiligen Mönches Pamwo. Pamwo war ein Gefäß des Heiligen Geistes; er erkannte sofort, welchen Schatz Gott ihm anvertraut hatte. Er nahm Paisios mit Freuden auf. Er kleidete den jungen Paisios nach kurzer Zeit mit dem engelhaften Schima der Mönche ein. So wurde Paisios Mönch, bevor er das zwanzigste Lebensjahr erreichte.

Der junge Mönch war eifrig im geistlichen Leben. Demütig folgte er den Weisungen des erfahrenen Mönchsvaters Pamwo. Paisios begriff die Bedeutung des Mönchslebens: Sie bedeutet die Kultivierung und den Fortschritt des inneren Menschen und auch die Erlangung der geistlichen Tugenden. Zum Beispiel lehrte Vater Pamwo ihn, daß die äußerlichen Verhaltensweisen des Menschen Einfluß auf das innere, geistliche Leben haben. Einer seiner Ratschläge an Paisios war:

„ Wer Demut erlangen will, lieber Paisios, erlaubt es sich selber nicht, seinen Gesprächspartnern direkt ins Gesicht zu blicken. Denn so wird er unmerklich im Laufe der Zeit unverschämt, freimütig und verächtlich (anderen gegenüber). Beuge dein Haupt! Denn so kommen im Laufe der Zeit die Demut und die Gottesfurcht in die Seele hinein. So lernen wir die anderen respektieren, ehren und lieben ... . “

Nach einiger Zeit entschlief Vater Pamwo. Vor seinem Tod hatte er Anweisung gegeben, daß Paisios mit dem anderen Schüler des Heiligen, Johannes Kolowos, in derselben Mönchsbehausung leben sollte. Die beiden jungen Mönche waren nun noch eifriger im geistlichen Leben. Sie lebten wie Engel. Sie halfen einander geistliche Höhen zu erklimmen.

Der heilige Paisios liebte die Schriften des Propheten Jeremias. Er empfand große Zuneigung für den Propheten. Und auch der Prophet empfand Sympathie und Zuneigung für Paisios. Oftmals erschien er dem lesenden Paisios und erklärte ihm schwerverständliche Auszüge seiner Prophezeiungen. Diese Begegnungen spornten den jungen Paisios noch mehr an, nach den himmlischen, ewigen Gütern zu eifern. In Paisios brannte nun der starke

Wunsch nach größerer, geistlicher Askese. Er wollte ein Leben der Stille als Eremit leben. Als er diesen Wunsch seinem Mitbewohner Johannes offenbarte, riet ihm Johannes:

„ Ich sehe, mein Bruder Paisios, daß dich der Wunsch nach Stille beherrscht. Auch mich beschäftigt er. Doch ich meine, daß wir nicht die Antwort geben sollten, die unser Herzenswunsch ist. Wir könnten einem Irrtum verfallen. So laß uns unser Anliegen dem Herrn darbringen und ihn bitten, daß er uns seinem Willen gemäß anleitet. Laß uns beide seinem Willen entsprechend und ihm gegenüber verpflichtet handeln! Entweder bleiben wir für immer zusammen, oder wir trennen uns und werden beide Eremiten. “

So brachten die beiden Gott inbrünstig und voller Hingabe viele Gebete dar. Gott erhörte ihre Gebete und beauftragte einen Engel, ihnen seine Antwort zu bringen. Paisios und Johannes glaubten entweder ein „ Ja “ oder ein „ Nein “ bezüglich ihres Anliegens zu bekommen. Doch die Antwort Gottes kam unerwartet für beide. Der Engel sagte ihnen:

„ Gott bestimmt, daß ihr euch trennen sollt. Du, Johannes, sollst hier bleiben, doch nicht als Eremit. Du wirst ein Abt und Vater vieler Mönche werden und sie zu ihrer Errettung führen. Und du, du Knecht Gottes Paisios, sollst zum westlichen Teil der ägyptischen Wüste, nach Nitria, gehen. Dort werden sich bald viele Mönche um dich scharen. Baue ihnen ein Kloster und übernimm ihre Leitung, damit der Name des Herrn verherrlicht wird! “

Die beiden Mönche ordneten sich mit ganzem Herzen dem Willen Gottes unter. So trennten sich ihre Wege. Paisios wanderte zur Wüste. Nach einiger Zeit fand er dort

eine Höhle, in der er leben konnte. Dort lebte er in unablässigem Gebet und in Wachsamkeit; so bewahrte er sich rein vor jeder seelischen Verschmutzung.

Eines Tages geriet Paisios in Verzückung. Er wurde ins Paradies entrückt. Dort sah und kostete er die Schönheit und Lieblichkeit des Himmels. Er sah die Herrlichkeit der Heiligen. Seine Seele wurde mit Freude, Seligkeit und Herrlichkeit erfüllt.

Gott schenkte seinem Diener nach dessen Entrückung in den Himmel eine außergewöhnliche Gabe: Paisios benötigte keine irdische Speisen und Getränke mehr. Er aß keine vergänglichen Speisen mehr. So lebte er noch siebenzig Jahre. Er ernährte sich nur noch mit der unvergänglichen Speise und dem unvergänglichen Trank: dem Leib und dem Blute des Erlösers Jesus Christus. Sie begehrte der Heilige von Herzen. Er kommunizierte die heiligen Gaben jeden Sonntag.

Eines Tages öffnete der heilige Paisios die Tür seiner Behausung und fand einen Besucher darin. Es war der Teufel! Der Satan beklagte sich und sprach:

„ Du ermüdest mich, Paisios. Du gehst mir auf die Nerven. Egal, welche Falle ich dir auch stelle, es verbleibt wirkungslos. Ich vermag nichts zu vollbringen. Ich muß zugeben, daß du mich besiegt hast. Ich bin gekommen, dir dies alles mitzuteilen. Von nun an werde ich mir andere, die leichter besiegt sind, vornehmen. So wird mein Tun Erfolg haben. So ist es. Wieso soll ich meine Zeit verschwenden ? “

Der Heilige antwortete ihm:

„ Was du nicht sagst, Teufel! Als ob das die Wahrheit wäre! “

Der Satan sagte:

„ Du glaubst mir nicht? “

Paisios antwortete:

„ Dir glauben? Wie kann ich dir glauben? Ich weiß doch, daß du ein Lügner und sogar der Vater der Lüge bist. Alles, was du sagst und tust, ist boshaft und hinterlistig. “

Es ist offenbar, daß der Satan den Heiligen zur Eitelkeit verleiten wollte. Doch er versagte, weil der Heilige sehr demütig und wachsam war.

Paisios war mit dem Wunsch erfüllt, seinen Körper dem Geiste untertan zu machen. In der Wüste Nitrias lebte er anfangs allein; er hatte nur Gemeinschaft mit Gott und erstieg immer höhere geistliche Höhen.

Eines Tages, als er gerade Gott im Gebet verherrlichte, erschien ihm unser Erretter, der Herr Jesus Christus. Der Erlöser sagte ihm:

„ Friede sei mit dir, lieber Paisios! “

Paisios antwortete:

„ Ich bin dein Knecht, o Herr! Was gebietest du? “

Der Herr sagte:

„ Siehst du diese ausgedehnte Wüste? Ich werde sie mit heiligen Asketen füllen, die meinen Namen unablässig verherrlichen werden. Du wirst ihr Lehrer sein. Und alle werden deinem Beispiel folgen. “

Vater Paisios warf sich vor dem Herrn nieder und erwies ihm demütig Verehrung. Dann sagte er zum Sohn Gottes:

„ Dein Wille, o Herr, ist allwirksam und allmächtig. Was du willst, geschieht, zu dem Zeitpunkt, den du für richtig hältst. Doch erlaube mir eine Frage: wenn so viele Mönche in die Wüste kommen, was werden sie essen? “

Der Herr antwortete ihm:

„ Wenn ihr mit Liebe erfüllt seid und meine Gebote haltet, wird eure Fürsorge bei mir liegen. Und es wird euch an nichts mangeln. “

Paisios sagte:

„ Gewähre mir eine Gnade, o Herr! Sage mir, da du willst, daß ich Führer und Lehrer der Mönche werde: welcher Methode sollen die mir nahe stehenden Mönche folgen, um über die verschiedenen Versuchungen zu siegen? “

Der Herr Jesus Christus antwortete ihm:

„ Ich sagte es dir schon (vorhin) : wenn sie Liebe haben und meine Gebote mit Sanftmut und Demut halten, werde ich ihnen nahe sein. Und ich werde ihnen helfen, jede Versuchung und jede Falle des Teufels zu überwinden. Und ich werde sie mit Ehre und Herrlichkeit in meinem Reiche aufnehmen. “

So lehrte der Herr den Heiligen, daß es keine spezielle Methode gibt. Keine menschliche Methode ist ausreichend, um die Fallen des Satans und die Versuchungen zu überwinden. Nur wenn wir uns unserer eigenen Schwäche bewußt werden und demütig im Gebet zum Herrn Jesus Christus fliehen und so Obdach, Hilfe und Schutz bei Gott suchen, überwindet die Kraft Christi unsere Versuchungen und alle dämonischen Fallen.

Paisios dachte oft, wie unwürdig der Mensch, und wie barmherzig und menschenliebend Christus ist. Durch seine demütige Gesinnung überwand der Heilige den Teufel mit Leichtigkeit.

Bevor Gott dem Heiligen die Gabe der Enthaltbarkeit schenkte, fastete der heilige Paisios oft sehr streng. Er aß und trank einmal 22 Tage und Nächte nichts. Als die 22 Tage erfüllt waren, offenbarte sich ihm das Licht der Welt,

unser Herr und Erretter Jesus Christus. Der Herr sagte zum Heiligen:

„ Du leidest sehr um meinetwillen, mein Knecht Paisios.“

Der Heilige antwortete demütig:

„ Was sind denn meine Taten im Vergleich zu dem, was du für uns getan und erlitten hast, o Herr? Habe ich denn diese Taten alleine, mit meinen eigenen Kräften getan? Was könnte ich denn ohne deine Gnade und Kraft vollbringen? Das übermäßige, wohlgefällige Wollen und Wirken sind deine Geschenke. “

Der Herr sagte:

„ Ich werde jeden Menschen für jedes seiner guten Werke seinen Mühen entsprechend belohnen. “

Dann ergriff er Paisios Hand und sagte zu ihm:

„ Willst du sehen, was echte Bemühung ist? Komm mit mir! “

Beide traten in eine Höhle ein. Dort wohnte ein Asket. Als Paisios in die Höhle eintrat, erschrak er. Der Asket wälzte sich am Boden. Er wurde von seinen innerlichen Schmerzen sehr gequält. Der Herr fragte den heiligen Paisios:

„ Siehst du, was für ein Eiferer er ist? Siehst du, was er für mich erduldet? “

Paisios fragte:

„ Warum, mein Christus? Welchen Kampf kämpft er? “

Der Herr antwortete ihm:

„ Er hat seit 2 Tagen nichts gegessen und getrunken. Siehst du, wie sehr er leidet? “

Paisios antwortete:

„ Ich sehe es, Herr. Aber warum ist mir, nach 22 Fasttagen, nichts Übleres widerfahren? “



Der Herr sagte:

„ Meine Gnade hat dich gestärkt und gefestigt. Darum kannst du problemlos, mühelos und schmerzfrei fasten. Dieser hier fastet nur mit seiner guten, inneren Einstellung, weil er den Wunsch hat, etwas für mich zu tun. Und wie du siehst, tut er etwas, das seine Kräfte übersteigt. “

Paisios sagte:

„ Und welchen Lohn wird er für sein Fasten erhalten? “

Der Herr antwortete:

„ Er ist würdig, den Lohn, den du für die 22 Tage erhältst, auch zu bekommen, wenn nicht sogar mehr! “

Die Worte des Herrn bauten die Seele des Heiligen auf. Seit diesem Zeitpunkt aß der Heilige keine irdischen und vergänglichen Speisen mehr. Er aß und trank, wenn er zelebrierte, nur noch den Leib und das Blut des Erlösers.

An einem anderen Tage erschien der Herr dem Heiligen erneut. Er sagte zu Paisios:

„ Nun benötigst du keine materielle Speise mehr, Paisios. Brauchst du sonst noch etwas? “

Paisios antwortete:

„ Ja, o Herr. Ich möchte, daß du mir Segen, Gnade und Kraft schenkst, so daß ich jedesmal, wenn ich die innere Wüste verlasse, rasch wieder zurückkehren kann. Denn ich bringe anderen zwar Nutzen, ich selber jedoch nehme Schaden, denn ich gehe deiner lieblichen Gemeinschaft verlustig. Das betrübt mich sehr. “

Der Herr sagte zu ihm:

„ Sei deswegen nicht betrübt! Denn solange du die innere Wüste aus Gehorsam meinem Gebot gegenüber verlassen hast, um den anderen Mönchen zu helfen, werde ich fortwährend bei dir sein. “

Der Heilige sagte zum Herrn:

„ Herr, mich quält ein Laster; ich werde (leicht) wütend. Ich bitte Dich: befreie mich vom Laster der Wut. “

Der Herr sagte zu ihm:

„ Wenn du befreit werden willst vom Laster der Wut, wenn du die Wut besiegen willst, wenn du nicht zornig werden willst, sei wachsam und tu folgendes: schelte niemanden, beleidige niemanden und verachte niemanden. Wenn du diese Dinge einhältst, wirst du nie wieder wütend werden. “

Der Heilige sprach zum Herrn:

„ Vergib mir, du langmütiger Herr, daß ich wieder das Wort ergreife. Wenn ein Mensch dich liebt und hingeht und anderen hilft, die dich auch lieben, und bei seinem Versuch, sich für andere einzusetzen, nicht mehr die Möglichkeit hat, (aktiv) etwas zu seinem eigenen Nutzen zu tun: hat dieser Mensch (deswegen) Gewinn oder Verlust? “

Der Herr antwortete:

„ Auf welchem Feld ein Arbeiter auch arbeitet: er erhält Lohn vom Herrn des Feldes. Genau so erhält derjenige, der mit Hingabe meinen Acker bebaut, von mir Lohn. “

Paisios sagte:

„ Das verstehe ich, o Herr. Doch oft ist es so: einer arbeitet viel für andere und wenig für sich selbst; und ein anderer wiederum arbeitet viel für sich selbst und wenig für andere. Welcher von beiden ist dir wohlgefälliger? “

Der Herr antwortete:

„ Jemand, der eifert, gerettet zu werden, jemand, der für sich selbst eifert, ist mein Schüler. Jemand, der darum eifert, daß auch andere gerettet werden, und dabei sein

eigenes Seelenheil nicht vernachlässigt, ist mein Freund und Miterbe. “

Paisios sagte:

„ Ja, o Herr. (Wenn) jemand eifert, andere zu retten, aber wegen der Sorge um die anderen sich selbst etwas vernachlässigt, weil er nicht mehr viele Möglichkeiten hat, sich um sich selbst zu kümmern, und so nicht die Höhen derjenigen erreicht, die sich nur um sich selbst kümmern: welchen Lohn wird er erhalten? “

Der Herr sagte:

„ Ich werde beiden den gleichen Lohn geben. “

Die Zeit verging, und Paisios lebte immer noch allein in der inneren Wüste. Doch eines Tages befahl ihm Gott:

„ Verlasse die innere Wüste! Gehe hin und stütze deine Brüder, die in der äußeren Wüste wettstreiten! “

Paisios verfiel in Unruhe und zögerte, Gott zu gehorchen. Er hatte Angst, als Helfer der Mönche selbst zugrunde zu gehen. Doch unser Erretter sagte ihm:

„ Du irrst, Paisios. Es ist nicht so. Wenn du die Mühe, die ich dir zur Errettung anderer anbefehle, annimmst, wirst du doppelten Lohn erhalten. Dein Lohn im himmlischen Jerusalem wird sich wegen deiner Mühen zur Errettung anderer, vervielfachen. “

Der Heilige gehorchte Gott. Er verließ nun oft die innere Wüste und ging hin, seinen Brüdern Stärkung und Stütze zu schenken. So nahm er Mühen und Trübsale auf sich, damit andere Hilfe und Errettung fanden.

Eines Tages, als Paisios in der äußeren Wüste weilte, kam Johannes Kolowos, um ihn zu besuchen. Als er gerade an die Türe klopfen wollte, hörte er Paisios mit jemandem reden. Johannes wollte das Gespräch nicht unterbrechen und wartete ruhig ab. Doch nach einiger Zeit

wurde er ungeduldig. So machte er einige Geräusche, um auf sich aufmerksam zu machen. Paisios hörte ihn und öffnete die Türe. Als er Johannes sah, umarmte er ihn mit brüderlicher Liebe. Dann traten beide in die Mönchszelle ein. Verblüfft sah Johannes, daß niemand sonst in der Zelle war! Paisios fragte ihn:

„ Was schaust du so? Gibt es etwas Seltsames zu sehen?“

Johannes sagte:

„ Ja! Etwas sehr Seltsames. Als ich vorher draußen wartete, hörte ich die Stimme eines Menschen, der sich mit dir unterhielt. Jetzt sehe ich niemanden hier drinnen. Was ist passiert? Sag es mir! “

Der Heilige antwortete ihm:

„ Der heilige Konstantin, der erste König der Christen, war bei mir. Gott hatte ihn vom Himmel geschickt, um mich zu lehren und zu beraten. “

Johannes fragte Paisios:

„ Über was habt ihr euch unterhalten? Was sagte der Heilige? “

Paisios antwortete:

„ Ich werde dir alles berichten. Als ich am Beten war, sah ich vor mir einen Mann, der vor himmlischer Gnade leuchtete. Es ergab sich folgendes Gespräch: Selig seid ihr, die ihr dem Mönchsleben nachfolgt. Auf euch beziehen sich die Seligpreisungen unseres Herrn Jesus Christus!

Ich fragte: Und wer bist du, der du uns verachtete Mönche für so selig hältst?

Er antwortete: Ich bin Konstantin, und ich bin gekommen, um euch von der Herrlichkeit zu berichten, die die Mönche im Himmel haben; sie haben auch großen Freimut

Christus gegenüber. Ich preise dich selig, Paisios, denn du gehst hin und lehrst die Mönche, mit Langmut und Geduld den Weg des Mönchslebens ausdauernd zu gehen. Und ich bereue, daß ich mich nicht entschlossen hatte, auch Mönch zu werden! Wenn du wüßtest, wie betrübt ich bin, wenn ich daran denke, was mir verloren ging! ...

Ich sagte zu ihm: Du bist ein apostelgleicher Heiliger. Du hast so viele Dinge für Christus und seine Kirche getan. Du beneidest uns? Bist du denn nicht im Paradies? Genießt du nicht die ewige Ehre der Gerechten im Königreich Gottes?

Er antwortete mir: Ja, doch trotz allem haben wir nicht denselben Freimut, noch die gleiche Ehre der Mönche. Wenn die Seelen der Mönche von ihren Körpern getrennt werden, fliegen sie wie Adler zum Himmel, und die Dämonen wagen es nicht, sich ihnen zu nähern. Die Tore des Himmels öffnen sich ihnen beidseitig, und sie gehen geradewegs mit viel Freimut zum Throne Gottes. Deswegen bewundere ich euch und preise euch selig. O, hätte ich nur das königliche Purpurgewand und die Krone gelassen und wäre Mönch geworden! Wie selig wäre auch ich jetzt!...

Ich sagte: Du hast gut gesprochen, o heiliger König. Es ist gut, daß du diese Dinge gesagt hast. Du hast uns sehr getröstet. Doch so sollte auch das Urteil Gottes sein, denn er belohnt jeden nach seinen Mühen, je nachdem, wie sehr wir für seinen heiligen Willen gelitten und uns angestrengt haben. Siehe, du hattest eine Frau, Kinder, Diener, Ehrungen, allerlei weltliche Freuden und Genüsse; wir Mönche haben all diese Dinge aufgegeben. Wir haben das Eifern für Gottes heiligen Willen zu unserer Freude, unserer Wonne und unserem Genuß gemacht. So (leben

wir) mit Demut und Geduld, indem wir, Not leidend, betrübt, mit Strapazen leben. ...

In diesem Augenblick kamst du (herbei), Bruder Johannes, und hast uns unterbrochen. Der heilige Konstantin verschwand, und ich eilte, um dich zu begrüßen. “

Johannes sagte:

„ Gehe nun hin und lehre auch du unsere Brüder, die Mönche, welchen Nutzen ihnen die Mühen des asketischen Lebens bringen! Mach ihnen Mut und rate ihnen, mit Geduld und Ausdauer zu leben! “

Paisios sagte:

„ Das ist ein großes, heiliges, gottgeweihtes und apostolisches Werk. Christus hat es mir offenbart, indem er mir seinen heiligen Apostel Konstantin sandte. “

Die Gabe der Enthaltbarkeit, die der Heilige von Gott bekommen hatte, brachte dem Heiligen Bewunderung ein. Menschen, die von ihren fleischlichen Gelüsten beherrscht wurden, waren beeindruckt und kamen, um den Heiligen zu hören. Sie waren durstig nach dem Wort Gottes. Der Heilige wich den Menschen nicht mehr aus. Er nahm sie mit der Liebe und der Fürsorge Christi auf. Er sorgte mit seiner Lehre, daß sie umdachten und ihr Lebensziel nicht mehr in der Befriedigung ihrer fleischlichen Gelüste sahen. Er berichtete ihnen über den geistlichen Honig, über die Lieblichkeit des Lebens in Christus. Viele dieser Menschen entschlossen sich, Mönche zu werden und für immer bei ihm zu bleiben. Der Heilige weihte sie in die Süße und Lieblichkeit des Gebetes ein. Er lehrte sie auch die große Bedeutung des willentlichen Gehorsams einem geistlichen Führer gegenüber, denn er konnte ihnen helfen, ihren bösen inneren Menschen zu überwinden. Dieser innere Mensch

neigt wegen der Beeinflussung durch die Leidenschaften zur Unbeständigkeit. So steigt dieser innere Mensch oft in die Höhe, und zu einem anderen Zeitpunkt stürzt er wieder in die Tiefe. Der Heilige sagte:

„Der Gehorsam ist die selige Lebensweise der Engel.“

So entstand im Laufe der Zeit die große Lavra von Nitria. Das Großkloster nahm im Laufe der Zeit koinobitische Gestalt an und wurde zur Abtei des heiligen Paisios von Nitria. Die Klosterregel war einfach: alle Mönche sollten ihren Fähigkeiten entsprechend arbeiten. Der Heilige lehrte, daß die Mönche Almosen geben, aber nicht empfangen sollten. Sie sollten sich zur Abhärtung mit Arbeit beschäftigen; so lernten sie die Mühen des tugendhaften Mönchslebens zu bewältigen. Diese Dinge lehrte der Heilige die Mönche. Er war wie eine liebevolle Mutter für sie und behandelte sie mit Verständnis und Toleranz. Nur in einem Punkt war er unnachgiebig: Er verlangte auch bei relativ unwichtigen Angelegenheiten daß die Mönche die Erlaubnis, den Segen und das Urteil ihres geistlichen Vaters einholten. Denn nur so konnten sie der Gefahr entgehen ihrer eigenen Denkweise und daraufhin den Leidenschaften zu verfallen; denn wenn ein Mensch etwas als richtig und nützlich ansieht, wird er irgendwann versuchen, dementsprechend zu leben, auch wenn diese Verhaltensweise unter Umständen in den Augen Gottes falsch ist.

Eines Tages stellte der Satan dem Heiligen folgende Falle: er erschien in Gestalt eines Engels einem sehr reichen Menschen und sagte zu ihm:

„Gehe schnell in die Wüste! Dort wirst du einen Mönch, Paisios, finden. An materiellen Dingen ist er sehr arm, doch an geistlichen Gütern ist er sehr reich. Verehere

ihn und erbitte seinen Segen! Und gib ihm, so viel du kannst! (Deine Gaben) werden Nutzen bringen; und je mehr du geben wirst, desto mehr Gewinn wirst du haben. Und sage ihm, daß der Herr ihm gebietet, (die Gaben) an arme Asketen zu verteilen. Und wisse: wenn dies geschieht, werden alle Wüstenasketen, diese heiligen Menschen, für dich beten.“

Der Fürst war begeistert. Beladen mit Geld eilte er in die Wüste und fand den Heiligen. Er erwies ihm Verehrung, legte sein Geld dem Heiligen zu Füßen und berichtete ihm seine Vision. Das Ziel des Teufels war, den Heiligen gefallen am Geld finden zu lassen, so daß er anfangen würde, das Geld als lebenswichtig anzusehen. So wollte er den Heiligen von seiner geistlichen Höhe herabstürzen. Doch der heilige Paisios fand kein gefallen am Geld. Er schüttelte den Kopf und sagte:

„ Entschuldige, du guter Mensch, warum hast du uns dies (Geld) gebracht? Wir sind hier nicht in irgendeiner Not. Wir benötigen kein Geld. Doch wenn du es Christus geben willst, gehe in die Städte und Dörfer Ägyptens und verteile es an die Armen! Und Gott wird dich belohnen und dir unermesslichen Reichtum geben.“

Der reiche Mann hörte auf den heiligen Paisios. Er fing an, seine Reichtümer zur Ehre Christi zu verteilen. So erlangte der Heilige einen doppelten Sieg: er überwand die teuflische Falle und leitete den Reichen zur seelenrettenden Übung der Mildtätigkeit an.

Eines Tages lief der heilige Paisios durch die Wüste. Und plötzlich sah er, daß die Wüste voller Engel war. Der Anblick der heiligen Engel machte ihn ratlos. Er fragte sich, was so viele Engel in der Wüste zu suchen hätten. Einer der Engel sagte zu ihm:



„ Wir alle, die du uns hier siehst, sind Wächter der Mönche. Gott hat uns gesandt, um (die Mönche) zu beobachten, zu beschützen und zu bewachen. “

Eines Tages kam ein Mönch, um den Heiligen zu befragen. Er fand den Heiligen schlafend vor sich, und neben ihm sah er einen Engel, der respektvoll und gottesfürchtig neben ihm stand und ihn bewachte. Erstaunt sagte der Mönch:

„ Es ist offensichtlich, daß Gott diejenigen, die ihre Hoffnungen auf Gott setzen, durch seine Engel bewahrt. “  
Von da an sagte der heilige Paisios unentwegt zu den Mönchen:

„ Fürchtet euch nicht! Ihr seid nicht allein in der Wüste. Tausende heiliger, gottgesandter Engel sind mit euch, um euch zu bewahren, zu stärken und zu beschützen. “

Eines Tages, als der Heilige inbrünstig betete, erschien der Herr Jesus Christus vor ihm. Der barmherzige Jesus streckte seine heiligen Hände aus und richtete Paisios auf. Dann sagte er:

„ Friede sei mit dir, mein treuer Knecht! Fürchte dich nicht! Deine Werke erfreuen mich. Deine Gebete steigen wie ein wohlgefälliges Weihrauchopfer zu mir auf. Als Belohnung schenke ich dir diese Gnadengabe: Was du auch erbittest, soll in Erfüllung gehen. Selbst wenn du mich für einen Sünder bittest, werde ich alle seine Sünden vergeben.“

Der Heilige antwortete:

„ Mein Christus, ich erbitte nur eine Gnadengabe von dir: Schenke mir Gnade und Erleuchtung, so daß ich nur das mir Nützliche erbitte, damit ich ein gutes Ende erlangen kann. Denn ohne deine Kraft und Erleuchtung

besteht die Gefahr, daß unser Tun uns vom Weg, der zu dir führt, abbringt. “

Als unser Erretter diese demütigen Worte hörte, segnete er Paisios und stieg wieder in die Himmel auf. Ab diesem Zeitpunkt empfing der Heilige zwei große Gnadengaben: die erste war die Gabe des Herrn, und die zweite war die Gabe, die er selbst erbeten hatte.

In der Nähe des Heiligen lebte alter Asket, der auch einen Schüler hatte. Der Teufel hatte den Schüler irregeführt, und dieser war dem Asketen ungehorsam. Ständig sündigte er durch Ungehorsam und Übertretung. Und weil auf die eine Sünde die nächste folgt, verfiel er in noch mehr Sünden. Doch eines Tages starb er, obwohl er noch jung an Jahren war. Sein geistiger Vater, der Asket, war untröstlich, denn er wußte, daß sein Untergebener unbußfertig gestorben war. Er weinte bitterlich und bat den Herrn, ihm zu offenbaren, wohin seine Seele gebracht worden war. Gott offenbarte ihm, daß die Seele des Schülers in der Hölle war und furchtbar gequält wurde. Voll Herzensschmerz weinte der Asket bitterlich. Er fastete, so streng er konnte, und betete unablässig:

„ Erbarme dich, o Herr, über die Seele eines gedankenlosen Kindes! “

40 Tage fastete und betete er immer intensiver. Dann erhielt er Antwort von Gott:

„ Die Entscheidung ist gefallen. Diese Seele wird wegen ihres Ungehorsams im Hades gequält werden bis zum Tag des Jüngsten Gerichts. Dann wird sie ihren Werken entsprechend gerichtet werden. “

Der Asket begriff die Bedeutung der Worte Christi gut. Er fastete und betete daraufhin weitere 40 Tage, denn er wußte, daß der Herr mitfühlend und barmherzig ist. Doch

seine Erwartung wurde nicht erfüllt. Nach 40 Tagen erschien ihm Christus wieder und sagte ihm:

„ Ich habe es dir schon gesagt, daß er unwürdig ist. (Diese Strafe) gebührt ihm. Er wird in diesem Zustand verbleiben, bis ich wiederkomme. “

Die Worte unseres Herrn erscheinen auf den ersten Blick unnachgiebig, doch sie sind es nicht. Sie sind gerecht. Und sie offenbaren, daß der ungehorsame Mönch am Jüngsten Tag mit barmherzigen Kriterien gerichtet werden würde. Der Asket begriff dies alles. Schließlich machte er sich auf den Weg zum heiligen Paisios. Er wanderte viele Stunden durch die Wüste und kam schließlich an der Behausung des Heiligen an. Der heilige Paisios kam ihm entgegen, denn der Heilige Geist hatte ihm offenbart, daß der Asket zu ihm käme. Tränenüberströmt bat der Asket den Heiligen um Hilfe. Er wollte, daß Paisios für die Seele des ungehorsamen Schülers bete. Paisios wollte aus Demut anfangs nicht zustimmen. Doch schließlich hatte er Erbarmen mit dem weinenden Asketen. Er kniete nieder und betete eine lange Zeit zu unserem Retter und Erlöser, Jesus Christus. Der heilige Gott erhörte ihn. Er offenbarte sich Paisios und fragte ihn:

„ Was willst du von mir, mein Knecht Paisios? “

Der Heilige antwortete:

„ Erbarme dich über die Seele des ungehorsamen Mönches, die im Hades gequält wird! Erbarme dich seiner, o Herr! Du bist barmherziger als wir. Erbarme dich seiner!“

Der Herr antwortete:

„ Die Entscheidung ist gefallen. Er muß gequält im Hades verbleiben bis zu meiner zweiten Wiederkunft. Dann wird er für seinen Ungehorsam gerichtet werden. “  
Als der heilige Paisios diese Worte hörte, verbeugte er sich tief vor dem König der Herrlichkeit und erwies ihm Verehrung; dann sagte er demütig:

„ Und was hindert dich daran, du barmherziger Herr, das Gericht für diesen Elenden jetzt zu vollstrecken, falls du es willst, dieses (Gericht), dass du für die ganze Welt vollstrecken wirst am Tage deiner zweiten Wiederkunft? “

Aus Angst vor der Kühnheit seiner Worte verneigte sich Paisios noch mehr und fing an zu zittern. Doch plötzlich wurde er eines wundersamen Gesichtes gewürdigt:

Engel und Erzengel posaunten. Der Sohn des Menschen erschien und kam auf den Wolken des Himmels mit Kraft und großer Herrlichkeit. Er setzte sich auf den Thron seiner Herrlichkeit und war umgeben von zahllosen Heerscharen der Engel und Heiligen. Die Seele des ungehorsamen Mönches wurde vor ihn gebracht. Dann gab Christus einen Befehl. Die Seele wurde zuerst dem heiligen Paisios in die Arme gelegt; dann wurde sie dem weinenden Asketen in die Arme gelegt, der gerade betete. Der Herr sagte zum Asketen:

„ Nimm die Seele deines Schülers. Ich schenke sie dir. Die Gebete meines Knechtes Paisios befreien sie von den Fesseln des Hades. Von nun an wird sie immerdar am Orte der Gerechten sein. “

Als diese Vision aufhörte, kamen Paisios und der Asket voller Freude zusammen. Sie priesen Gott und dankten ihm auf den Knien.

Nach einiger Zeit geschah etwas Böses mit einem anderen Mönch. Er hieß Isaak und glaubte seiner eigenen,

falschen Denkweise. Er dachte, daß der Gehorsam sich nur für Dumme und Schriftunkundige gezieme. Er hielt sich für klug und verständig. Er gehorchte dem Abt nur da, wo er es für richtig hielt. Wenn er es für unrichtig hielt, gehorchte er nicht. Seine Verhaltensweise erregte Anstoß bei den anderen Mönchen. Das wiederum machte Isaak aggressiv. Da er das Klosterleben für unerträglich hielt, ging er schließlich. Er fand eine leere Mönchsbehausung in der Nähe der Stadt. Sein Verstand sagte ihm, daß er gerettet sei. Doch er irrte sich. Der Teufel stellte ihm eine üble Falle. Er sorgte dafür, daß Isaak eine jüdische Frau kennenlernte. Er fand Gefallen an ihr und sündiges Verlangen entbrannte in seinem Herzen. Isaak sagte sich, daß es falsch war, Mönch geworden zu sein. Er verleugnete Christus der Jüdin zuliebe. Er verleugnete die heilige Taufe und warf eigenhändig das ehrwürdige Kreuz weg, das er auf der Brust trug. Dann stocherte die Jüdin mit einem Hölzchen in seinem Mund herum, um etwaige Teilchen der heiligen Kommunion zu entfernen. So ging der Abtrünnige den Weg der Finsternis. Doch der menschenfreundliche Gott gewährte ihm die Möglichkeit, gerettet zu werden. Einige Mönche waren auf dem Weg zur Stadt und begegneten ihm. Isaak gedachte der Schönheit des Mönchslebens und fing ein Gespräch mit ihnen an. Er offenbarte ihnen seine tragische Verfehlung und bat sie um Gebetshilfe. Er richtete ihnen aus, daß sie auch dem heiligen Paisios ausrichten sollten, für ihn zu beten.

Als die Mönche in die Wüste von Nitria zurückkehrten, erzählten sie dem Heiligen diese Geschehnisse. Der Heilige sagte zu den Mönchen:

„ Er ist nicht der einzige (Gefallene); viele große Menschen fielen wegen der Frauen. Denn die Frau ist die schlimmste Waffe in den Händen des Teufels. Gedenkt Evas! Es reicht für uns Mönche nicht aus, Gott zu bitten daß er uns von den Fallen des Teufels zu erlöset, wir müssen auch allen Personen aus dem Weg gehen, die seine Werkzeuge werden könnten. “

Von da an betete der Heilige inbrünstig für Isaak. Er flehte das Erbarmen Gottes auf ihn herab. Nach einiger Zeit offenbarte Christus sich dem Heiligen und fragte ihn:

„ Du bittest mich nun für einen Abtrünnigen, für jemanden der Mönch war und nun Jude ist? “

Paisios antwortete:

„ Ja, o Herr! Ich kenne deine Güte und die Größe deiner Barmherzigkeit. Deswegen bitte ich dich: Erbarme dich deines verirrtten Schafes, du für uns Gekreuzigter! Bring es wieder in deine Herde hinein! “

Unser Retter sagte:

„ Ich werde mich über ihn erbarmen und er wird gerettet werden. Was ich ihm geben werde, werde ich von deinem Lohn abziehen. “

Paisios sagte bereitwillig:

„ Ja, o Herr! Nimm von mir, was du willst, hinweg! “

Isaak fand den Weg der Errettung wieder und wurde wieder Christ. So ist er durch die Gebete des Heiligen gerettet worden.

Ein anderer Wüstenasket fiel in eine böse Falle des Teufels; er hielt sich für einen großen und fähigen Theologen und behauptete folgende Dinge:

„ Der Vater ist Gott. Sein Sohn, Jesus Christus, ist auch Gott, wesensgleich mit dem Vater. Aber der Heilige Geist

ist nicht Gott. Wir sollen ihn nicht verehren und ihn bei unseren Gebeten nicht anrufen! “

Die Behauptungen des Asketen blieben nicht unbeachtet, und es gab viel Gerede wegen ihnen. Auch der heilige Paisios hörte diese Dinge. Es betrückte ihn, daß der Asket in Gefahr war, seine Seele zu verlieren. Er entschloß sich einzugreifen, um den Asketen zu retten. Er flocht einen Korb mit drei Handgriffen, die gleiche Abstände zueinander hatten. Dann nahm er den Korb und ging mit ihm zu dem irregeleiteten Asketen. Er schenkte ihm den Korb. Der Asket und seine Freunde waren ratlos. Sie fragten sich was dieses Geschenk zu bedeuten habe. Sie sagten zu dem Heiligen:

„ Was ist das? “

Der Heilige erwiderte:

„ Ein Korb. “

Die Mönche fragten wieder:

„ Warum hast du ihn mit drei Handgriffen angefertigt? “

Der Heilige antwortete:

„ Wenn ich die Heilige Schrift lese, sehe ich, daß sie über den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist berichtet. Und weil ich meinen Glauben mit und in allen meinen Werken ausdrücken will, habe ich den Korb mit den drei Handgriffen angefertigt. Nun habe ich dieses Problem: wenn ich es nur mit einem oder mit zwei Handgriffen festhalten will, gerate ich in eine Tragödie hinein, denn der Korb neigt sich und sein Inhalt fällt heraus und geht verloren. Nur wenn ich es mit allen drei Handgriffen festhalte, ist es im Gleichgewicht, und sein Inhalt geht nicht verloren. Ich komme zum Schluß, daß all jene, die im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes evangeliumstreu getauft wurden und

nicht akzeptieren, daß der Gott, auf dessen Namen wir getauft worden sind, die Heilige Dreifaltigkeit ist, (nämlich) ein Gott, eine Substanz, ein Königreich, dem Korb entsprechend jedoch drei wesensgleiche, mitanfanglose und miteinanderherrschende Personen sind, sich im Irrtum befinden. Denn so wie du den Korb nur benützen kannst, wenn du ihn an allen drei Handgriffen gleichzeitig festhältst weil er sonst nicht im Gleichgewicht ist, genauso ist jeder, der nicht akzeptiert, daß der Heilige Geist heilig, herrschend, lebensspendend, gleichangebetet und gleichverherrlicht mit dem Vater und dem Sohn ist, nicht im Besitz der richtigen und rechtgläubigen Anschauung über die Gottheit, die Heilige Dreifaltigkeit. “

Danach erklärte der Heilige dem Asketen das Dogma der Heiligen Dreifaltigkeit genauer. Der Asket erkannte seinen Irrtum und gab die Irrlehre auf. So fand er Errettung.

Der heilige Paisios hatte einen Schüler, der sehr naiv, aber auch sehr gehorsam war. Deswegen schickte ihn der Heilige in die Städte, um die handwerklichen Produkte der Mönche zu verkaufen.

Eines Tages traf der Untergebene einen Juden. Der Jude sagte zu ihm:

„Ich wundere mich über eure Naivität, ihr Christen! Ihr habt einen Menschen als Messias und Gottessohn angenommen, von dem wir wissen, daß er weder Messias, noch Gottessohn ist. Der Messias ist noch nicht gekommen... .“

Der Mönch antwortete :

„Wer weiß? Vielleicht hast du Recht! ...“

Das Gespräch ging nicht mehr weiter. Die Wege der beiden trennten sich. Der Schüler verkaufte seine Ware



und kehrte zu seiner Mönchsbehausung zurück. Er ging zum Heiligen, um Rechenschaft abzulegen.

Doch der Heilige gewährte ihm keinen Zutritt. Er zeigte ihm offen seine Ablehnung. Tief gekränkt sagte der Schüler zu ihm:

„Warum wendest du dich von mir ab, Vater? Warum verabscheust du mich?“

Der Heilige fragte ihn:

„Wer bist du, mein Kind?“

Der Untergebene sagte:

„Du tust so, als ob du mich nicht kenntest! Worin besteht meine Veränderung, deretwegen du mich nicht erkennst? Bin ich nicht dein Schüler?“

Der Heilige sagte:

„Wie bitte? Jener ist Christ und hat die Taufe erhalten. Er ist auch Mönch. Du hast nichts von alledem vorzuweisen. Wer bist du?“

Der Untergebene sagte:

„Ich bin es, Vater!“

Paisios sagte:

„Nein, du kannst nicht mein Schüler sein. Er war getauft, du bist es nicht. Die Gnade der Taufe ist von dir gewichen. Warum? Was hast du getan? Wie hast du gesündigt?“

Er antwortete:

„Ich habe nichts getan, Vater!“

Der Heilige sagte:

„Ich habe nichts getan! ... Geh mir aus den Augen, du Abtrünniger! Ich habe nicht die geringste Lust, mit einem Menschen zu sprechen, der Christus verleugnet hat.“

Der Untergebene zerriss seine Kleider und sagte:

„ Was sagst du da, Vater? Ich soll Christus verleugnet haben? “

Daraufhin fing er bitterlich zu weinen an.

Der Heilige war gerührt. Er begriff, daß seinem naiven Untergebenen unwillentlich etwas Schlechtes widerfahren sein mußte. Mitfühlend nahte er sich ihm und fragte ihn gütig:

„ Hast du jemand auf deinem Weg getroffen? “

Der Untergebene sagte:

„ Ja, einen Juden. “

Paisios fragte weiter:

„ Was hat er zu dir gesagt? “

Der Schüler antwortete:

„ Nun, daß Christus weder der Messias, noch ein Gottessohn ist. Und daß wir angeblich irren, weil wir an ihn glauben. “

Paisios fragte:

„ Was hast du ihm geantwortet? “

Der Schüler sagte:

„ Mir gefiel das Gespräch nicht, darum sagte ich, um ihn loszuwerden: Wer weiß? Vielleicht hast du Recht? Das war alles! Danach trennten wir uns ... “

Der Heilige sagte:

„ Was hätte schlimmer als dieser Ausspruch sein können, mein Kind? Mit diesen Worten hast du Christus verleugnet ... . Hättest du etwas Schlimmeres tun können? Von diesem Augenblick an hat dich die Gnade der heiligen Taufe verlassen. Denn welche Beziehung hat der Verleugner mit Christus? “

Der junge Mönch sah seinen Fehler ein. Er tat Buße und wurde wieder in die Herde Christi aufgenommen. Die Gnade der heiligen Taufe kam wieder zu ihm zurück.

In die Nähe des Heiligen zog ein jugendlicher Asket, den lüsterne Gedanken quälten. Er ging zum Heiligen und beichtete sein Problem; dann bat er den Heiligen um Rat und Hilfe. Der gesegnete Paisios begriff sofort, was die Ursache für das Problem des Jünglings war. Er sagte zu ihm:

„Habe acht, mein Kind! Dich greifen keine Dämonen an. Du kämpfst gegen die Hurerei, weil du es so willst, denn du sammelst alle Hureregedanken (in dir). Gehe (in Frieden)! Lerne die Gedanken gewissenhaft zu bekämpfen, indem du sie vertreibst, und nicht, indem du sie wie bisher sammelst. Sonst wird folgendes eintreten: der Satan wird kommen und dich versuchen. Dann erst wirst du begreifen, was es bedeutet, Krieg gegen die Dämonen zu führen.“

Es kam, wie es der Heilige vorhergesagt hatte. Der Satan fing einen fürchterlichen Krieg gegen den jugendlichen Asketen an. Doch der Jüngling war nun auf dem richtigen Weg. Er eilte zum Heiligen, um ihm zu berichten, daß der Krieg gegen ihn sich verzehnfacht habe.

Der Heilige seufzte und sagte:

„Herr Jesus Christus, laß dein Geschöpf nicht zugrunde gehen! Binde den Teufel! Laß ihn nicht ungehindert gegen deine Kinder kämpfen!“

Das Gebet des Heiligen war wie eine unüberwindliche Mauer für den Satan. Der Teufel wurde gebunden. Und der Jüngling hatte, nun im Kampf erfahren, gesiegt, denn die Gebete der Heiligen und der geistlichen Väter sind im geistlichen Krieg wie eine unüberwindliche Mauer.

Im Kloster des Heiligen gab es einen Priestermonch, der sein geistliches Leben leichtfertig zubrachte. Er war mit seinen Gedanken, Worten und Taten sehr unvorsichtig und

behandelte alle verächtlich. Wenn er Mönche sah, die beim Heiligen zur Beichte gingen, verlachte er sie. Er machte sich über alle Geschehnisse im Kloster lustig. Doch der heilige Paisios wies ihn nicht zurecht. Er zeigte gegen den irregeleiteten Mönch ungewöhnliche Langmut. Er schonte den gefallenen Priestermonch. Die anderen Mönche konnten dieses Verhalten nicht verstehen und gingen geschlossen zu Paisios. Der Wortführer sprach mit dem Heiligen und sagte ihm, daß er den Priestermonch streng zurechtweisen solle, um Schlimmeres zu verhindern. Der Heilige antwortete ihm:

„ Auch ich kenne diese (üble) Situation und lebe mit ihr. Auch mich quält sie Tag und Nacht. Doch was soll ich tun? Soll ich ihn bestrafen? Er wird es nicht verstehen. Und der Satan wartet nur darauf, ihn in das Verderben zu ziehen. Und dieser Elende wartet nur darauf, einen Grund zu bekommen, und sei es auch nur ein strenges Wort, um das Kloster für immer zu verlassen und für immer zur Welt zurückzukehren. Was meinst du, Bruder, soll ich ihn dorthin drängen? Ist es nicht besser, wenn wir beide jetzt gemeinsam ein Gebet sprechen, damit ihn der Herr auf den richtigen Weg leitet? “

Die beiden Mönche einigten sich und beteten eine lange Zeit. Gott erhörte ihre Gebete, und seine Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Der leichtfertige Priestermonch kam zur Vernunft. Er beichtete tränenüberströmt beim Heiligen seine Sünden und fing ein neues, besseres Leben an. Er brach mit allen seinen üblen Gewohnheiten und wurde ein Mönch, der sein geistliches Leben vorbildlich führte. Die Langmut und die Geduld des Heiligen retteten ihn.

Von jeher hatten die Mönche eine schöne Sitte: sie wollten die Gastfreundschaft des Patriarchen Abraham nachleben, so gut es ging.

Der heilige Paisios jedoch war ein vollkommen besitzlos lebender Mönch. Er konnte keine materiellen Güter darbringen. Er hatte nicht den Besitz Abrahams. Er begegnete seinen Gästen mit tiefer Demut, indem er ihnen eigenhändig die Füße wusch, abtrocknete und danach küßte.

Eines Tages kamen drei Menschen zu ihm, die völlig verarmt und mitgenommen aussahen. Der Heilige brachte wie üblich Wasser und fing an, ihnen die Füße zu waschen; dabei sprach er mit Worten der Liebe, der Ehrerbietung und der geistlichen Lehre zu ihnen. Doch plötzlich war er überrascht: der „Mensch“, dem er die Füße wusch, beugte sich herab, umarmte und küßte ihn. Irritiert blickte Paisios nach oben. Er sah den Erretter und Herrn Jesus Christus mit all seiner Herrlichkeit. Der Herr sprach zu ihm und sagte:

„Friede sei mit dir, mein auserwählter Knecht Paisios.“  
Daraufhin entschwand der Herr.

Als der Heilige das Geschehene begriff, brannte sein Herz in ihm. Da er wußte, wessen Füße er gewaschen hatte, nahm er das Waschgefäß und trank das Wasser darin, um Gnade und Heiligung zu erlangen; er trank es jedoch nicht ganz aus, denn er wollte, daß sein, grade abwesender, Schüler auch Anteil an dem geheiligtem Wasser haben sollte. Als dieser ermüdet ankam, sagte der Heilige:

„Hast du Durst? Geh hin und trink das Wasser des Waschgefäßes!“

Der Schüler antwortete:

„Dies möge gesegnet sein!“

Doch er sagte dies nicht von Herzen und tat es auch nicht. Er sprach in seinem Herzen: „Das Badewasser soll ich trinken? Und das nach solcher Mühe! O Vater, ist dies eine passende Anweisung?“ Er fand seine Denkweise sehr richtig.

Der Heilige fragte ihn erneut:

„Mein Kind, hast du getrunken?“

Der Schüler sagte:

„Noch nicht.“

Der Heilige sagte:

„Trink das Wasser des Waschgefäßes!“

Der Schüler sagte:

„Ich gehe.“

Doch er ging nicht. Der Heilige forderte ihn zum dritten Mal auf, das Wasser zu trinken, doch der Schüler gehorchte nicht. Der Heilige sagte betrübt zu ihm:

„Wenn du wüßtest, welche Gnadengabe dir durch deinen Ungehorsam entgangen ist!“

Erst jetzt kam dem Untergebenen in den Sinn, gehorsam zu sein. Reuevoll ging er hin, das Wasser zu trinken. Das Waschgefäß jedoch war leer! Er dachte, sein geistlicher Vater würde ihn verspotten. Ärgerlich sagte er:

„Geistlicher Vater, da ist nichts drin. Es ist trocken.“

Der Heilige sagte:

„Natürlich ist es getrocknet, mein Kind, denn dein Herz war zuerst trocken. Dein Vertrauen in deine eigene Denkweise hat dich die Gnadengabe Gottes verlieren lassen. Ist es dir denn erlaubt, selbst für kurze Zeit zu vergessen, daß Gehorsam Leben und Ungehorsam Tod bedeutet?“

Der Schüler fragte:

„ Was war das denn für ein Wasser? “

Der heilige Paisios erzählte ihm alles. Erst jetzt begriff der Schüler. Er begriff, doch es war zu spät. Reumütig fing er an zu weinen. Der Heilige sagte zu ihm:

„ Auch Adam war ungehorsam. Er verlor das Paradies. Das Gleiche ist mit dir geschehen. Du hast nicht auf mich gehört, sondern deiner eigenen Denkweise vertraut und so die Segensgabe verloren. Doch sei nicht betrübt! Korrigiere deine Denkweise! Verinnerliche tief in deinem Herzen, daß Gehorsam Leben bedeutet, und Gott wird sich deiner erbarmen. “

Der Schüler nahm die Worte des Heiligen für kurze Zeit an, und seine Seele hatte Frieden. Doch dann kam ihm sein Fehler in den Sinn, und er wurde betrübt. Er fragte sich immer wieder, warum er so gehandelt hatte. Schließlich offenbarte er dem Heiligen seine Gedanken, und bat ihn um den Segen bei jemand anderem zur Beichte zu gehen. Der heilige Paisios, der ein erfahrener Geistlicher war, begriff sofort das Problem seines Schülers: er hatte das Vertrauen zu seinem Beichtvater und Geistlichen verloren. Er begriff, daß Worte nicht weiterhalfen. Er gab dem Schüler einen Brotlaib und sagte zu ihm:

„ Nimm dieses Brot und gehe nach Alexandrien, durch die Pforte soundso, zur Straße soundso, nahe der Mauer. Dort wirst du einen Armen wie Hiob auf einem Misthaufen sitzend finden, den Kinder verspotten und mit Steinen bewerfen. Gib ihm das Brot und höre mit Demut auf seinen Rat! “

Er nahm das Brot und ging hin. Als er an den Ort, den ihm der Heilige beschrieben hatte, ankam, war er sehr überrascht, denn er fand alles so vor, wie es der heilige

Paisios vorhergesagt hatte. Er fand den Armen auf dem Misthaufen sitzen. Kinder verlachten ihn und bewarfen ihn mit Steinen. Die Situation war so schlimm, daß der Schüler warten mußte, bis die Kinder fortgingen. Dann nahte er sich dem Armen. Als dieser ihn sah, sagte er zu ihm:

„ Komm, mein Kind, ich warte auf dich. Gib mir die Segensgabe, die mir dein geistlicher Vater schickt! “

Er nahm das Brot und umarmte den Schüler. Dann sagte er zum Mönch:

„ Wie geht es Vater Paisios? Mich verlangt es sehr, ihn zu sehen. Doch du sollst wissen: du tust übel daran, daß du nicht auf ihn hörst. Weil wir unserer eigenen Denkweise vertrauen, verlieren wir alle göttlichen Geschenke. Hat dich dein Fall nicht zur Besinnung gebracht? Glaubst du immer noch deiner eigenen Denkweise? Du verachtetest die Ratschläge deines Geistlichen, eines solchen geistlichen Vaters, und verlangst von jemand anderem Ratschläge zu hören? Du hast kristallklares und erfrischendes Wasser in den Händen und rennst in die Wüste, um dort Wasser zu finden? Kehre zu deinem geistlichen Vater zurück! Und wisse: wer auf seinen geistlichen Vater nicht hört, wird auch nicht auf Christus hören, selbst wenn er persönlich zu ihm sprechen würde. “

Der Untergebene kam begeistert zum Heiligen zurück. Und für eine kurze Zeit zeigte er in allem seinen guten Willen. Doch leider dauerte dieser Zustand nicht lange an. Das alte Denken kam wieder und mit ihm Trauer, Niedergeschlagenheit und Ungehorsam. Der Schüler ging wieder zum heiligen Paisios und bat um den Segen, den auf dem Misthaufen sitzenden Narren in Christus aus Alexandrien besuchen zu dürfen. Paisios hörte seine Bitte



mit dem ihm eigenen Entgegenkommen und Verständnis.  
Er antwortete:

„ Ich sehe, daß du nur bei ihm bereit bist zu gehorchen. Gehe zu ihm! Doch du wirst ihn nicht mehr am gleichen Ort treffen. Jetzt befindet er sich in einer großen Höhle. Wenn du in sie eintrittst, wirst du die Körper dreier Männer sehen, die im Herrn ruhen und auf die Auferstehung warten. Alle drei waren Heilige, die die Gabe der Hellsichtigkeit hatten. Sie wußten den Zeitpunkt ihres Lebensendes und gingen dorthin und entschliefen dort. Stell dich andächtig vor sie und sprich zum Mittleren von ihnen: „ Der Knecht Gottes Paisios befiehlt dir mit der Kraft, die Lazarus auferstehen ließ: Komme für eine kurze Zeit in dieses Leben zurück, um mir zu sagen, was ich tun soll und was von Vorteil für mich ist! “

Der Schüler ging hin und fand die Höhle. Er stand voll banger Ahnung den entschlafenen Heiligen gegenüber. Zitternd führte er die Anordnung des heiligen Paisios aus. Der Tote stand auf; dann setzte er sich und sagte zu ihm:

„ Habe ich es dir nicht gesagt? Du schuldest deinem geistlichen Vater Gehorsam. Wirf jeden Gedanken der Verachtung seinen Worten und Anordnungen gegenüber aus deinem Inneren, wenn du gerettet werden willst. Denn derjenige, der seiner eigenen Denkweise glaubt und die Ratschläge seines geistlichen Vaters nicht annimmt, übertritt ein Gebot Christi. “

Dies sagte der Heilige und entschlief danach wieder. Von da an war die Seele des Mönches mit Frieden erfüllt; er begriff, daß er kein Vertrauen in seine eigene Denkweise haben sollte.

Zwei junge Männer, die eine positive innere Einstellung hatten, kamen in ein Kloster, um dort als Mönche zu

leben. Sie machten rasch Fortschritte im geistlichen Leben, und der Abt erlaubte ihnen, als Anachoreten alleine zu leben, damit sie mehr geistlichen Nutzen bekommen sollten. Doch der Teufel stellte ihnen eine böse Falle. Ein anderer Eremit hatte gewisse persönliche Dinge verloren und ging zu einem angeblich hellsichtigen Mönch, um Hilfe zu bekommen. Dieser Mönch sagte ihm, daß die zwei jungen Mönche ihn bestohlen hätten und daß sie sehr streng zurechtgewiesen werden müßten. So wurde in der gesamten Wüste das Gerücht verbreitet: Die zwei Anachoreten sind Diebe! Man ging zu den beiden und forderte das vermeintliche Diebesgut von ihnen zurück. Doch die beiden jungen Männer waren unschuldig und wussten nicht, wo die Sachen Waren. Der Abt des Klosters befahl schließlich, daß die beiden ins Gefängnis gesperrt werden sollten.

Diese Geschehnisse kamen dem heiligen Paisios zu Ohren. Er ging zuerst zum Kloster und dann, von Mönchen begleitet, zum angeblich hellsichtigen Mönch. Dort angekommen, fragte ihn der Heilige:

„ Bist du wirklich sicher, daß die zwei jungen Mönche Diebe sind? “

Der Mönch antwortete:

„ Ohne Zweifel! “

Paisios fragte weiter:

„ Weshalb bist du so sicher? “

Der Mönch antwortete:

„ Ich empfang eine (göttliche) Offenbarung und Nachricht! “

Betrübt sagte der Heilige:

„ Bist du sicher, Vater, daß diese „ Nachricht “ von Gott stammt? “

Der Mönch sagte:

„ Von wem soll sie sonst stammen? “

Paisios antwortete ihm noch betrübter:

„ Wenn diese Antwort von Gott stammen würde, Vater, würde man den Teufel in deinem Mund nicht sehen! “

Der Mönch war sprachlos.

Paisios sprach weiter:

„ Hartherzigkeit, Richtwesen und Bosheit sind gegen zwei Kinder losgebrochen, die sich auf den Weg zum Königreich Gottes aufmachten. Und das alles ist deine Schuld. Der Teufel tanzt in der Wüste wegen „ deiner Nachricht! “ Und du denkst, sie stammt von Gott? Überzeugen dich ihre geistlichen Resultate nicht von ihrem Ursprung? “

Der Mönch begriff, daß er ein Spielzeug des Teufels geworden war. Er bat um Vergebung. Der heilige Paisios befahl, daß alle die Umarmung der Liebe, des Friedens und der Vergebung untereinander vollziehen sollten, damit der Teufel beschämt und seine Fallen zerschmettert werden sollten. Danach befahl der Heilige, daß der Eremit seine Mönchszelle genau durchsuchen sollte. Schließlich fand er seine persönlichen Gegenstände. Er hatte sie versteckt und danach vergessen. Als diese Geschehnisse bekannt wurden, begriffen alle, wie hinterhältig die Fallen des Teufels sind.

Der heilige Paisios lebte viele Jahre und wurde sehr alt. Doch sein asketischer Eifer wurde trotz seiner Altersschwäche nicht geringer. Er entschlief friedlich im Herrn. Mönche, die seine geistlichen Kinder waren, begruben seinen Leib in Ehren; und seine heilige Seele stieg zum Himmel auf, um den Siegeskranz der Herrlichkeit von der Hand des Herrn zu empfangen.

## DER HEILIGE ANDREAS (DER NARR IN CHRISTUS)

Zur Zeit des christusliebenden und großen Königs Leon lebte in Konstantinopel ein königlicher Wachoffizier mit Namen Theognostos. Er wurde später sogar General in den östlichen Provinzen. Dieser General hatte viele Sklaven. Einer von ihnen war auch der selige Andreas. Er war von schöner Gestalt, und sein Herr vertraute ihm. Er befahl ihm die persönlichsten Angelegenheiten an. Er schickte in später auch zur Schule, wo er die heiligen Schriften kennenlernte. Andreas war sehr fleißig und gelehrsam und lernte den Psalter und die mathematischen Regeln bald auswendig, so daß seine Lehrer über seine raschen Lernfortschritte überrascht waren. Niemand konnte sich vorstellen, daß er von der Herkunft Skythe war. Wegen seiner herausragenden Fähigkeiten und der

Vernunft, die ihn charakterisierte, erhob ihn sein Herr bald zum Notar.

Sein Herr, seine Herrin und alle Bewohner des Hauses seines Herrn liebten und schätzten ihn übermäßig.

Andreas liebte die heiligen Schriften sehr. Am meisten liebte er jedoch die Märtyrer- und Heiligenviten. Sein Herz brannte vor göttlicher Liebe und er wollte ihr tugendhaftes Leben nachahmen.

Eines Nachts erhob sich Andreas von seinem Bett, um zu beten. Der Teufel aber hasste ihn und fing an, die Türen des Hauses laut zuzuschlagen. Andreas hörte furchterfüllt auf zu beten, ging wieder in sein Bett und versteckte sich unter der Bettdecke. Der Satan freute sich hierüber und sagte zu einem seiner Mitteufel:

„ Siehe, sogar dieser Schwätzer hat sich mit uns angelegt.“

Dies sagte der böse Geist und verschwand. Andreas aber fiel in tiefen Schlaf. Er träumte, dass er im Stadion sei. Dort waren auf einer Seite viele weißgekleidete und ehrfurchtgebietende Männer. Auf der anderen Seite war eine zahllose Menge schwarzer Äthiopier. Diese zwei Gruppen hatten eine Meinungsverschiedenheit bezüglich des Renn- und Ringwettkampfes. Die Äthiopier hatten einen muskulösen Schwarzen als besten Wettkämpfer und provozierten die Weißgekleideten, indem sie sprachen:

„ Wer rennt und ringt mit ihm? Jahrhundertlang hat ihn niemand besiegt, obwohl er mit vielen gekämpft hat. Er ist Anführer über tausend Männer des Satans! “

Während die Schwarzen ihren Kämpfer lobten, beobachtete Andreas dies alles. Die Weißgekleideten waren in Verlegenheit. Doch plötzlich erschien ein Jüngling mit schönem Aussehen. Er schwebte vom

Himmel herab und hatte drei Siegeskränze in den Händen. Der erste Kranz war mit reinem Gold und kostbaren Edelsteinen geschmückt, der zweite mit zahllosen Perlen und der dritte mit Rosen, Lilien und anderen Blüten des Paradieses; darum war er unvergänglich. Ihm entströmte unbeschreiblicher Wohlgeruch.

Andreas sah die Siegeskränze mit Bewunderung an, und er wollte die Kränze haben. Er nahte sich dem Jüngling und sagte ihm:

„ Beim Namen Christi! Wieviel verlangst du für sie? Ich habe kein Geld, um sie zu kaufen, ich werde aber zu meinem Herrn gehen, und er wird dir so viel Gold, wie du willst, geben! “

Der Jüngling lächelte und sagte zu ihm:

„ Auch mit allem Gold der Welt, glaube mir, mein Lieber, werde ich weder dir noch dem, den du als Herrn ansiehst, von diesen Blüten geben, denn es sind nicht Blüten dieser nichtigen Welt, sondern himmlische Schätze. Mit ihnen werden die Sieger über die Äthiopier gekrönt. Gehe nun und kämpfe mit diesem schwarzen Äthiopier, wenn du einen Siegeskranz willst! Wenn du ihn besiegst, werde ich dir nicht nur diese Kränze geben, sondern sovielen du willst. “

Andreas sagte zu dem Jüngling:

„ Glaube mir, mein Herr, ich werde tun, was du sagst! Weihe mich nur in seine Kampftechniken ein! “

Der Jüngling sagte:

„ Die Äthiopier sind zwar frech, aber im Grunde feige und schwach. Seine Größe soll dich nicht erschrecken! Er ist verrotten und schwach wie verwelkter Salat. “

Mit diesen Worten machte er Andreas Mut. Dann offenbarte er Andreas, wie er den schwarzen Riesen im Ringkampf besiegen konnte. Der Jüngling sagte:

„Fürchte dich nicht, wenn er dich in der Luft herumwirbelt! Ergreife ihn kreuzweise, und du wirst Gottes Hilfe spüren!“

Der Selige ging nun hin, um zu ringen. Er stellte sich vor den Äthiopier und rief ihm laut zu:

„Komm, du Verfinsterter, Nichtiger und Unwürdiger! Laß uns gemeinsam ringen!“

Als der Riese dies hörte, rannte er schnaubend auf Andreas zu. Er ergriff Andreas und wirbelte ihn lange Zeit in der Luft herum. Die Äthiopier klatschten erfreut Beifall, während die Weißgekleideten betrübt wurden. Doch in diesem kritischen Moment ergriff Andreas den Riesen kreuzweise und warf ihn bewußtlos zu Boden. Die Weißgekleideten freuten sich übermäßig, während die Äthiopier beschämt hinweg gingen. Der Jüngling nahte sich dem seligen Andreas und schenkte ihm die kostbaren Siegeskränze. Dann küßte er ihn und sagte:

„Von jetzt an wirst du mein Freund und Bruder sein. Kämpfe den guten Kampf nackt! Werde um meinetwillen närrisch, und ich werde dir in meinem Reiche viele Güter schenken!“

Als der Selige aufwachte, wunderte er sich über das Geschehene. Er ging zu seinem geistlichen Vater, der Priester im Tempel der hl. Sophia war, und berichtete ihm alles. Der Priester war sprachlos. Von Andreas ging ein himmlischer Wohlgeruch aus wie von kostbarer Myrrhe. Beide redeten miteinander und beschlossen, dass Andreas den Verrückten spielen sollte, um des Jünglings willen der gesagt hatte:

„ Werde närrisch um meinetwillen, und du wirst viele Güter in meinem Königreich genießen! “

Auch konnte er seinen leiblichen Herrn nur auf diese Weise, als Verrückter, verlassen.

In der folgenden Nacht stand er um Mitternacht auf und betete. Dann nahm er ein Messer und ging zum Brunnen, der in der Nähe des Schlafgemaches seines Herren war. Dort legte er sein Obergewand ab und fing an, es wie ein Epileptiker zuckend zu zerschneiden. Er stieß dabei unzusammenhängende Worte und Laute aus.

Von seinem Lärmen wachte sein Herr auf. Er konnte nicht verstehen, was dieser Lärm um diese Uhrzeit zu bedeuten hatte. Er nahm an, dass ein böser Geist des Brunnens einen Passanten verrückt gemacht hatte.

Auch der Koch wurde wach. Er dachte, dass es Morgen wäre, und er ging zum Brunnen, um Wasser zu holen. Als er Andreas in diesem Zustand sah, ließ er seinen Krug auf dem Boden stehen und informierte seinen Herren mit diesen Worten:

„ Andreas hat den Verstand verloren! Er ist verrückt geworden! Er sitzt am Brunnen mit zerissenem Gewand! “

Als Theognostos das hörte, wurde er sehr betrübt. Er ging mit seiner Gattin und seinem gesamten Hause zu Andreas und sah ihn, wie er den Verrückten spielte. Er weinte und wehklagte zusammen mit seinen Hausbewohnern, denn alle dachten, sein Irresein wäre echt. Verbittert über das Unglück seines Knechtes sandte Theognostos seinen Diener zum Tempel der heiligen Märtyrerin Anastasia und gab Befehl, Andreas dort festzubinden. Er spendete auch eine große Geldmenge für die Heilung von Andreas.



Andreas redete die ganze Zeit über wie ein Besessener. Nachts betete er jedoch heimlich und bat die heilige Märtyrerin Anastasia, ihm zu offenbaren, ob sein Tun gottgefällig wäre.

Er hörte kurze Zeit mit dem Weinen und Beten auf. Er sah vor sich einen älteren Mann stehen, der herrlich gekleidet war. Mit ihm waren fünf Frauen, die jeden einzelnen Kranken besuchten. Als sie ihre Besuche bei den anderen beendet hatten, kamen sie zu Andreas. Der ältere Mann blickte Andreas fest an und lächelte ihn voller Sympathie an. Es war, als ob er etwas Gutes im Sinn hätte. Er sagte zur der am herrlichsten gekleideten, heiligen Frau die bei ihm war:

„Willst du diesen nicht heilen, Gebieterin Anastasia?“

Die heilige Anastasia antwortete:

„Der Lehrer hat es ihm vorgeschlagen, so zu werden. Er hat keine Heilung nötig. Der, der zu ihm gesagt hat: „Werde um meinetwillen närrisch, und ich werde dir viele Güter in meinem Reiche schenken!“, der selbst hat ihn geheilt, und er benötigt keine Heilung mehr. Der Herr wusste, daß er die Kunst, die er erlernen wird, bis zum letzten Atemzuge nicht aufgeben wird. Er wusste, dass er, mit der Gnade des Heiligen Geistes, ein auserwähltes, brauchbares, heiliges und geliebtes Gefäß werden wird.“

Der ältere Heilige sprach zu ihr:

„Ich wusste das, meine Herrin, auch ich wußte das. Ich sprach aber so, weil ich Sympathie für ihn empfinde.“

Nach diesen Worten gingen die Heiligen in den Hauptraum des Tempels.

Nach einiger Zeit fing das Morgenamt an. Andreas sah die Heiligen nicht mehr. Er war erstaunt über diese

Offenbarung und verherrlichte Gott und dankte der heiligen Anastasia für ihre Hilfe.

An diesem Tag aß Andreas nichts. Der Tag neigte sich, und es wurde Nacht. Um Mitternacht betete er heimlich zu Gott und der heiligen Anastasia. Doch plötzlich nahte sich ihm der Satan in der Gestalt eines schwarzen Äthiopiens. Eine große Menge böser Geister begleiteten ihn, die mit Messern, Knüppeln, Schwertern und anderen Waffen ausgerüstet waren. Jener Drache war Anführer über 1000 Mann; deswegen waren viele Dämonen mit ihm gekommen, um Andreas zu ermorden. Der Äthiopier knirschte mit den Zähnen und eilte, mit einem Beil in den Händen, den Gerechten niederzustrecken. In gleicher Art und Weise stürmten auch die übrigen Dämonen los. Der selige Andreas erhob seine Hände tränenüberströmt zu Gott und rief:

„ O Herr, übergib eine dich preisende Seele nicht den Bestien! Heiliger Johannes, du Apostel und Evangelist, du geliebter Theologe, hilf mir! “

Im gleichen Augenblick hörte man von der Höhe her Donner und Aufruhr. Ein Greis mit großen Augen, dessen Antlitz wie die Sonne leuchtete, erschien. Viele folgten ihm. Er machte das Zeichen des Kreuzes in der Luft und sagte zu seinen Begleitern:

„ Verschließt die Türen, damit niemand fliehen kann! “

Sie schlossen schnell die Türen, so dass die Dämonen in der Falle waren. Im Tempel eingeschlossen riefen sie einander zu:

„ Finsternis möge die Stunde ergreifen, in der wir dies erlitten haben! Johannes ist hart und wird uns furchtbar quälen. “

Der ehrwürdige Greis gab Befehl, und seine Begleiter lösten die Kette vom Halse des seligen Andreas. Er nahm sie, stellte sich in der Nähe der Pforte auf und rief:

„Bringt mir einen nach dem anderen! “

Der erste böse Geist wurde gebracht. Der Greis sagte:

„Legt ihn auf den Boden! “

Der Greis legte die Kette dreifach zusammen; dann gab er dem Dämon ungefähr hundert Schläge mit der Kette. Der böse Geist rief:

„Erbarmen! Erbarmen! Erbarme dich meiner! “

Danach peitschte der Greis den nächsten Teufel in gleicher Art und Weise. So verfuhr er, bis er alle gezüchtigt hatte.

Den seligen Andreas ergriff beim Hören der Erbarmungsrufe das Lachen. Es schien ihm, daß die Dämonen so ähnlich wie Menschen verprügelt wurden. In Wahrheit züchtigte sie jedoch Gott. Und er peinigte sie mit einer Prügelstrafe, die die menschliche Natur nicht zu ertragen vermochte.

Als der heilige Greis fertig war, sagte er zu den Dämonen:

„Geht jetzt, in diesem Zustand, zu eurem Vater, dem Satan; mal sehen, ob das ihm gefällt! “

Als alle Äthiopier gegangen waren, nahte sich der ehrwürdige Greis dem Diener Gottes. Er legte ihm die Kette wieder um den Hals und sagte:

„Hast du gesehen, wie schnell ich gekommen bin, um dir zu helfen? Ich interessiere mich sehr für dich, denn Gott hat mich auserwählt, damit ich mich um deine Errettung kümmerge. Habe Geduld, damit du überall als würdig erscheinst! Dein Herr wird dich bald von deinen

Fesseln befreien, damit du frei überall hingehen kannst, wohin du willst. “

Andreas fragte :

„ Sage mir, wer bist du, mein Herr? Ich kenne dich nicht.“

Der Greis antwortete:

„ Ich bin Johannes. Ich lag an der unbefleckten und lebensspendenden Brust unseres Herrn, Gottes und Erlösers Jesus Christus.“

Dies sagte der heilige Apostel und war urplötzlich verschwunden.

Andreas dankte Gott für seine wundersame Errettung. Er betete unablässig und stundenlang zu Gott. Der Tag kam und ging wieder. Es wurde wieder Nacht. Andreas schlief ein und träumte, daß er in einem königlichen Palast war. Der König rief ihn zu sich und sagte zu ihm:

„ Willst du mir mit ganzer Seele dienen, auf daß ich dich zu einem meiner Palastoffiziere mache? “

Andreas sagte:

„ O Gebieter! Gibt es jemanden, der nicht sein Bestes will? Mich verlangt es jedenfalls sehr danach. “

Der König sagte:

„ Wenn es dich danach verlangt, sollst du den Geschmack meiner Königsherrschaft schmecken! “

Der König bot ihm etwas Essbares an. Es sah aus wie Schnee, und es war unvorstellbar süß und wohlschmeckend. Als er gegessen hatte, sagte er:

„ Bitte gib mir mehr davon, denn als ich es aß, genoss ich seinen Wohlgeruch, der wie heiliges Salböl duftete. “

Der König aber gab ihm nun etwas anderes zum Essen, das wie eine Quitte aussah. Als Andreas es gegessen hatte, war er enttäuscht und vergaß den vorherigen

Wohlgeschmack. Als der König den Betrüben sah, sagte er zu ihm:

„ Siehst du, dass du die Bitterkeit der Speise nicht ertragen kannst? Ich habe dir den besten Weg offenbart, mit dem man mir dienen kann. Genau dies ist der „ schmale und betrübliche Weg, der zum Leben führt. “

Andreas sagte:

„ Die ganze Angelegenheit erscheint mir zu bitter, o Gebieter. Wer kann dir dienen bei solcher Speise? “

Der König antwortete:

„ An das Bittere erinnerst du dich, doch hast du das Süße vergessen? Gab ich dir nicht vor dem Bitterem das Süße? “

Andreas antwortete:

„ Ja, Gebieter, doch du sagtest mir, daß der schmale Weg dem Bitterem entspricht. “

Der König sagte:

„ Nein, im Gegenteil! Dieser Weg liegt zwischen dem Bitteren und dem Süßen. Das Bittere sind die Mühen und Wettkämpfe, während das Süße und Wohlschmeckende der Erfrischung, der Ruhe und dem Trost entsprechen, die meine Güte denen darreicht, die um meinetwillen Trübsal leiden. Ich biete nun nicht nur das Bittere und auch nicht nur das Süße an, sondern einmal dieses und einmal jenes. Das eine wechselt sich mit dem anderen ab. Lass es mich nun wissen, ob du mir dienen willst! “

Andreas sagte:

„ Lass mich sie wieder kosten, und ich werde dir Antwort geben. “

Der Herr gab ihm zuerst das Bittere. Verbittert sagte Andreas:

„ Ich kann dir nicht dienen und so etwas essen. Es ist bitter und unerträglich. “

Der König lächelte und zog aus seiner Brust etwas Feuriges und Blühendes, das Wohlgeruch verbreitete. Er sagte:

„ Nimm und iss, und du wirst alles vergessen! “

Er nahm und aß es. Er fühlte eine lange Zeit über so eine Seligkeit, Lieblichkeit und Freude, dass er außer sich war. Ihm war es, als ob er in übermäßigem Wohlgeruch, Herrlichkeit und Lieblichkeit leben würde. Als er zu sich kam, warf er sich dem großen König zu Füßen und bat ihn:

„ Erbarme dich meiner, du gütiger Gebieter, und nimm mich in deinem Dienst an, denn ich habe wahrhaftig begriffen, daß der Dienst an dir sehr erfreulich ist. “

Der König sagte:

„ Glaube mir, von allen meinen Reichtümern ist dies das Unscheinbarste. Wenn du mir aber dienen wirst, wird mein gesamter Besitz dein werden, und ich werde dich zum Erben meines Königreiches machen. “

So sprach der König und ließ ihn gehen. Als der Selige aufwachte, behielt er das Erlebte im Sinn, doch er konnte sich diese Dinge nicht erklären.

Andreas verblieb drei Monate im Tempel der heiligen Anastasia. Die Priester der Kirche benachrichtigten seinen Herren und ließen ihn wissen, daß es schlimmer mit ihm geworden war. Sein Herr meldete ihn als Verrückten und Besessenen ab. Er befahl Andreas loszumachen und in die Freiheit zu entlassen.

Von da an wandelte er auf dem Platz der Stadt herum wie einst auch der bewundenswerte Simeon, der Narr in Christus. Als es Abend wurde, kam er zu seinem

Beichtvater, der Priester im Tempel der heiligen Sophia war. Sie waren alleine im Haus. Andreas weinte. Er umarmte den Priester lange Zeit. Dann offenbarte er das ihm Widerfahrene der Reihe nach. Sein Beichtvater war einer der wenigen Menschen, zu denen der Heilige vernünftig und aufrichtig redete. Zu allen anderen redete er wie ein Verrückter oder aber er schwieg.

So lebte der Heilige von nun an als Obdachloser in Konstantinopel. Einige Menschen, die ihn sahen schlugen, verfluchten oder lästerten ihn. Viele spuckten ihn an und verabscheuten ihn als Besessenen. Andere wiederum empfanden Mitleid für ihn und schenkten ihm etwas Geld oder andere Gaben. Der Heilige betete dann heimlich für seine Gönner. Auch für die Menschen, die ihn mißhandelten, betete er und bat Gott, ihnen zu vergeben. So lebte Andreas nun sein gottgefälliges Leben auf den Straßen und Plätzen Konstantinopels. Sein ganzer materieller Besitz bestand aus seinem wollenen Gewand, welches er trug.

Eines Tages kam er am Bordellviertel vorbei. Er stellte sich spielend. Eine Hure sah ihn und hielt ihn für verrückt. Sie ergriff ihn an seinem Gewand und zog ihn in ihr Haus. Er, der ein wahrhaftiger Diamant der Keuschheit und Spötter des Teufels war, widerstand nicht, sondern folgte ihr. Nachdem sie eingetreten waren, folgten ihnen noch einige weitere Huren. Spöttisch fragten sie ihn:

„Wie ist dir (dieses Unglück) widerfahren?“

Andreas lächelte nur, sagte aber nichts. Einige von ihnen schlugen ihn in den Nacken und versuchten, ihn dazu zu bewegen, mit ihnen zu huren. Andere versuchten, den Keuschen mit Küßen und durch Streicheln zur Sünde zu verführen. Sie sagten:

„ Hure mit uns, du Narr! Befriedige das Laster deiner Seele! “

Doch der bewundernswerte Andreas blieb standhaft. Die Frauen sagten:

„ Der ist entweder tot, hölzern oder aus Stein. “

Der Heilige sah inmitten der Frauen den Dämon der Hurerei. Er war rabenschwarz, haarlos, und auf seinem Kopf hatte er mit Asche vermengten Kot. Er hatte Fuchsaugen und trug ein abstoßendes Lumpengewand. Ein unerträglicher Gestank ging von ihm aus. Der heilige Andreas mußte wegen dem Gestank oft auf den Boden spucken und sich die Nase zuhalten. Als der Dämon sah, daß sich Andreas vor der Unzucht ekelte, rief er ihm zu:

„ Ich bin wie süßer Honig für die Menschen, und sie haben mich in ihren Herzen, und du, der du die Welt verspottest, ekelst dich vor mir und spuckst mich an! Der Grund, weshalb du den Verrückten spielst, ist also übel. Sicherlich hast du dies begangen, um der körperlichen Sklaverei zu entgehen. “

Nur der Heilige sah den bösen Geist. Die Huren hörten dessen Stimme, sahen ihn aber nicht. Andreas verspottete den Satan und verjagte ihn danach unter Drohungen. Die Huren riefen:

„ Seht, wie er mit seinem Dämon scherzt! “

Eine von ihnen meinte:

„ Er trägt ein schönes Gewand. Laßt es uns ihm wegnehmen und verkaufen, damit wir heute Wein trinken!“

Sie ging sofort zu ihm, entkleidete Andreas und ließ ihn nackt verbleiben. Eine andere sagte:

„ Laßt uns ihn nicht nackt fortschicken! Laßt uns ihm wenigstens eine alte Binsenmatte schenken! “



Sie holten die Matte, machten ein Loch in ihre Mitte und zogen sie Andreas an. Dann verjagten sie ihn aus dem Haus der Huren.

Andreas ging zum Platz, rannte dort herum und spielte. Die Leute sagten zu ihm:

„Dein Esel hat einen guten Sattel, du Narr.“

Anreas antwortete:

„Ja, ihr Dummköpfe, ich trage einen guten Sattel. Heute hat mich der König zum Patrizier erhoben.“

Eines Tages traf Andreas einen Reichen in einer Kneipe. Der Heilige sah ihn sehr ernst an. Der Reiche fühlte sich belästigt und sagte:

„Warum siehst du mich so an, du Narr? Hau Ab!“

Andreas sagte:

„Auf deiner rechten Schulter sitzt der Satan der Geldgier. Er sieht aus wie ein kleiner Affe, und er hält dich mit einem Seil gefangen, du Elender, als ob du ein Tanzbär wärst. Gib mir einen Obolus!“

Der Reiche erwiderte wütend:

„Ich habe keinen!“

Andreas sagte:

„O du gelähmte Seele! Von daheim hast du sieben Geldstücke mitgenommen. Mit einem hast du Gemüse gekauft und mit einem anderen Lupinen. Die anderen fünf hast du in deinem Schoß, und die Dämonen verführen dich, Wein zu kaufen.“

So sprach Andreas und lief daraufhin weg. Der Reiche war verblüfft, denn das Gesagte war wahr. Verwirrt ging er zu den anderen Gästen und offenbarte ihnen das Geschehene. Der Wirt meinte jedoch, daß ein Satan Andreas informiert hatte. Er überzeugte sie, daß Andreas besessen sein mußte.

Eines Tages traf der Heilige, als er auf dem Weg in das Bäckerviertel war, drei Jünglinge. Diese jungen Männer waren sehr tugendhaft und erkannten sofort, daß Andreas ein Diener Gottes war. Einer von ihnen nahte sich dem Heiligen und sagte:

„ Wenn du willst, komme mit uns, o Bruder! Ich und meine Freunde lieben dich sehr. “

Der heilige Narr sagte:

„ Du bist Epiphanos. Von nun an wirst du mein Freund und geistliches Kind sein. “

Danach umarmten sich beide und küßten sich brüderlich. Der Heilige offenbarte Epiphanos mit seiner Gabe der Hellsichtigkeit dessen Zukunft. Er prophezeite ihm, daß er Patriarch von Konstantinopel und geistlicher Vater vieler Menschen werden würde. Die beiden anderen Jünglinge nahen sich, und Epiphanos berichtete ihnen, daß ihn der Heilige mit Namen gerufen hatte. Die beiden verherrlichten daraufhin Gott und hegten noch mehr Liebe und Vertrauen zum Heiligen. Dann gingen die vier in ein Gasthaus und bestellten Brot, Wein und Fisch. Der Heilige bat Gott, die Speisen zu segnen; dann aß er, nachdem er zuvor den anderen gegeben hatte. Zur gleichen Zeit kam der Beichtvater des Heiligen am Gasthaus vorbei und hörte die Stimme des Heiligen. Er beobachtete, was in dem Gasthaus geschah. Der Heilige verabschiedete die drei Jünglinge, und sie gingen ihres Weges. Der Wirt brauchte etwas und verließ den Raum. So verblieb der Heilige allein. Er schaute sich um, sah aber niemanden. Er erhob seine Hände und betete für die drei Jünglinge. Solange er betete schwebte er in der Mitte des Zimmers und berührte den Erdboden nicht mehr. Der Beichtvater sah all diese Dinge mit Furcht und Zittern.

Als der heilige Andreas zu Ende gebetet hatte, kehrte er auf die Erde zurück und ging hinaus und tat wieder das Übliche.

Nach einiger Zeit kam die Winterzeit. In Konstantinopel herrschte zu jener Zeit ein grimmiger Winter. Der heftige und stürmische Wind hatte viele Ziegel von den Dächern gerissen und die Strassen mit Schnee zugeweht. Die Armen und Obdachlosen weinten und stöhnten in ihrer Hoffnungslosigkeit. Viele Menschen starben vor Kälte, Erschöpfung und Hunger auf der Straße. Viele Fässer gingen zu Bruch, Bäume wurden entwurzelt und Vögel starben.

Der Beichtvater des heiligen Andreas (er hieß Nikiphoros) machte sich große Sorgen wegen dem heiligen Narr, denn Andreas hatte kein Wintergewand, noch ein Obergewand und keine Bleibe. Vater Nikiphoros wußte auch nicht, wo sich der Heilige im Augenblick aufhielt. Er dachte, daß Andreas den Tod erlitten habe.

Die grimmige und stürmische Winterperiode dauerte mehr als zwei Wochen. Danach flaute der Wind ab. Eines Nachts, es war schon sehr spät, besuchte Andreas seinen Beichtvater. Nikiphoros war total verblüfft. Danach begrüßten sich beide mit christlichem Bruderkuß. Andreas weinte. Schließlich setzten sich Andreas und sein Beichtvater. Vater Nikiphoros gab seinem Diener Anweisung, ein Abendmahl zuzubereiten. Andreas sagte in Bezug auf die Befürchtungen des Beichtvaters:

„ ... Weißt du nicht, daß mit mir Geringem der ist, der gesagt hat: Wenn du mir mit ganzem Herzen dienst, wirst du die Gnadengaben und den starken Trost, den ich anbiete, kosten? Denke darum nicht wieder so über mich.

Alle, die unerschütterlich an Gott glauben, empfinden große Freude in dieser und auch in der zukünftigen Welt. “ Nikiphoros fragte den Heiligen, was er zwischenzeitlich erlebt hatte und wie er vom Kältetod bewahrt wurde. Andreas ließ den Beichtvater Stillschweigen bis zu seinem Tode schwören. Dann berichtete er:

„ Mein Lieber, ich konnte die furchtbare Kälte und den Wind, die auch du zu spüren bekommen hast, nicht ertragen, denn ich war nackt, barfuß und obdachlos. Ich suchte Zuflucht bei den Armen, die mir gleichen, doch sie nahmen mich nicht auf. Sie sagten: „ Verschwinde, du Hund! Hau ab! “ Ich fand keinen Ort der Errettung und verfiel in Hoffnungslosigkeit. Ich hatte Angst zu sterben. Gottes Name sei gepriesen, sagte ich, denn sollte ich sterben, würde Gott mich als Märtyrer annehmen. Gott ist nicht ungerecht. Er, der den Frost geschickt hat, wird mir auch Geduld schenken. Ich ging nun in eine Ecke der Säulenhalle und fand ein Hündchen. Ich legte mich neben es in der Hoffnung, daß es mich ein wenig wärmen würde. Doch als es mich in seiner Nähe sah, ging es fort.

Ich sagte daraufhin zu mir selbst: „ Siehst du Elender, wie sündig du bist? Sogar die Hunde verachten dich und weichen von dir und nehmen dich nicht als Ihrigen an. Die Menschen verachten dich, als ob du ein übler Dämon wärest. Deine armen Brüder verjagen dich. Was bleibt für dich noch übrig? Stirb, du Liederlicher, stirb! In dieser Welt gibt es keine Errettung für dich. “ Und während ich so mit großem Schmerz sprach, mußte ich weinen. Und weil mich die Kälte und die Furcht gefangen hielten, ließ ich mich gehen und richtete die Augen meines Herzens weinend auf Gott. Alle Glieder meines Körpers froren ein. Ich dachte, daß ich in dieser Minute sterben würde. Doch

plötzlich fühlte ich Wärme. Als ich die Augen öffnete, sah ich einen sehr schönen Jüngling, der heller als die Sonne leuchtete. In der Hand trug er einen goldenen Zweig. Er war mit Lilien und Rosen geflochten, die den irdischen (Blumen) nicht glichen. Nein! Sie waren bewundernswert vielfältig. Sie waren in ihrer Natur und ihrem Aussehen verschieden. Während er diesen schönen Zeig hielt, sah er mich an und sagte zu mir: „ Andreas, wo warst du? “ Ich antwortete: „ In der Finsternis und im Schatten des Todes.“

Während ich noch sprach, berührte er mein Gesicht mit diesem blumengeschmückten Zweig und sagte zu mir:

„ Dein Leib möge Kraft und unbesiegbares Leben empfangen. “ Augenblicklich kam der Wohlgeruch jener Blumen in mein Herz hinein und gab mir blitzschnell Leben. Da hörte ich eine Stimme, die zu mir sagte: „ Geht und tröstet ihn zwei Wochen lang; dann soll er zurückkehren, denn ich will, daß er sich noch weiter bemüht. “ Während dieser Worte übermannte mich ein tiefer Schlaf, und ich begriff nicht, was mit mir geschah. Ich lebte zwei Wochen lang an dem Ort, an den mich die Entscheidung Gottes hinbefohlen hatte, als ob ich nachts über wohl geschlafen hätte und morgens aufgewacht wäre...“

Der Heilige Andreas wurde in das Paradies gebracht. Er hatte Anteil an der himmlischen Seligkeit und Schönheit. Im Garten Gottes sah er manche wunderbare Pflanze und viele schöne Vögel, große und kleine, mit goldenen und schneeweißen Flügeln, deren lieblicher und schöner Gesang den gesamten Garten erfüllte. Auch viele andere wundersame Dinge sah Andreas dort. Er erkannte: hier gibt es keine Nacht, sondern der Garten war immer mit

Licht erfüllt. In ihm herrschte Freude, Leben, Herrlichkeit und Wonne. Keine menschliche Zunge vermag die Schönheit und Herrlichkeit des Paradieses würdig zu beschreiben.

Ein heiliger Begleiter, der wie die Sonne leuchtete und eine Kapuze trug, begleitete Andreas auf dem Weg nach oben, denn Andreas sollte dem Menschensohn begegnen. Der heilige Andreas wurde in den dritten Himmel erhoben. Dort war eine Menge von heiligen Engeln, die Gott priesen und verherrlichten. Dort, im Himmel des Himmels, trennten drei Vorhänge Andreas von Jesus Christus. Als der zweite dieser himmlischen Vorhänge wegbewegt wurde, sagte der heilige Begleiter zu Andreas:

„ Wenn dieser Vorhang erhoben wird, wirst du den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes sitzend sehen. Du sollst dich niederwerfen und ihn anbeten. Dein Sinn sei ganz auf ihn gerichtet, damit du hörst, was er dir zu sagen hat! “

Andreas berichtete Nikiphoros das Erlebte so:

„ Auch dieser Vorhang wurde weggerückt, und ich sah in dieser unermesslichen Höhe, die jedes Denken und jeden Sinn erschreckt, einen furchterregenden über alles erhöhten Thron. Niemand hielt ihn fest, sondern er schwebte. Von ihm gingen Flammen hervor, die weißer als Schnee waren. Auf dem Thron leuchtete unser Herr Jesus Christus. Er trug tiefrote und schneeweiße Gewänder. Seine Herrlichkeit war, aus Rücksicht auf meine Schwäche, abgemildert. Ich sah nun seine gottmenschliche Würde und Schönheit. Es war wie der fröhliche Sonnenaufgang im Osten, der die ersten Lichtstrahlen aussendet. Ich warf mich nieder und erwies ihm dreimal meine Verehrung. Ich versuchte, mich zu

erheben und seine Schönheit, die feurige Herrlichkeit seiner Kraft, erneut zu erblicken, aber ich vermochte es nicht. Unbeschreibliche Furcht, Schauer und Freude hatten mich ergriffen.

In diesem Licht wurde eine Stimme hörbar, die mit ihrem lauten Ton die Luft zerriss. Sie war süß wie Honig, sanft und lieblich. Er sagte mir drei Worte. Ich begriff ihre Bedeutung und empfand nie vorher gekannte geistliche Wonne. Kurz darauf sagte er drei weitere Worte zu mir. Als ich sie hörte, wurde mein Herz mit göttlicher Freude erfüllt. Daraufhin sagte er zum dritten Mal weitere drei (Worte), und auf einmal war der laute, verherrlichende Ruf der Engelsscharen zu hören: „ Heilig, heilig, heilig! “ Ich begriff, daß dies um meinetwillen geschehen war. Ihr Lobpreis ist natürlich unaufhörlich; doch dieser wunderschöne und melodische Ausruf wurde wegen des Wohlwollens, das mir der Gebieter Christus so reich erwiesen hatte, angestimmt. ... “

Danach fand sich Andreas im Garten Gottes wieder. Er konnte nicht begreifen, wie er an diesen heiligen Ort entrückt worden war. Dann tauchte ein Heiliger vor ihm auf. Licht ging von ihm aus, und er war bekleidet mit einer Wolke. In der Hand hielt er ein Kreuz. Er sprach Worte des Trostes und der Ermutigung zu Andreas. Er sagte Andreas, daß der Gebieter, Christus, angeordnet hatte, Andreas solle an seinen Ort zurückkehren. Während er mit Andreas redete, ergriff ein süßer Schlaf den Heiligen. Als er erwachte fand er sich in Konstantinopel wieder.

Während Andreas mit Nikiphoros sprach, erfüllte ein lieblicher Rosen- und Lilienduft das Zimmer. Die beiden genossen diese geistlichen Güter die ganze Nacht hindurch. Als der Morgen anbrach, verließ Andreas das

Haus. Er wanderte wieder in den Säulenhallen umher und ging dort seiner üblichen Beschäftigung nach, indem er den Verrückten spielte. Er verspottete und verlachte so die bösen Geister.

Von nun an wachte er jede Nacht und verherrlichte unablässig Gott. Den Tag verbrachte er im Lärm der Großstadt, genauer gesagt wurde er im Hochofen der Welt geprüft. Er stellte sich betrunken, rempelte andere an und wurde angerempelt, er versperrte anderen den Weg; einige schlugen und traten ihn, einige schlugen ihn mit ihren Stöcken erbarmungslos auf den Kopf, während andere ihn an den Haaren zogen und ihn in den Nacken schlugen. Andere warfen ihn zu Boden, banden ein Seil an seinen Fuß und zogen ihn ohne Gottesfurcht quer über den Marktplatz, und ohne christliche Nächstenliebe taten sie dies oft an kirchlichen Festtagen. All dies ertrug der Heilige in der Hoffnung auf die ewigen Güter, die den Gerechten bereitet sind.

Eines Tages lud Epiphаний den Heiligen zu sich ein. Epiphаний' Vater und dessen Nachbarn hatten Mitleid mit dem vermeintlich Besessenen und wollten ihm, dem in Lumpen bekleideten Armen, Speisen und andere Gaben schenken; der Heilige wollte sie aber nicht annehmen. Ein Bekannter des Epiphаний, der Eunuch war, hatte Mitleid mit Andreas und wollte ihm Datteln anbieten. Er sagte zu Andreas:

„Nimm sie jetzt an. Ich habe nichts anderes bei mir.“  
Andreas aber, der mit seinen geistlichen Augen den Zustand seiner Seele sah, sagte streng zu ihm:

„Die Narren nehmen nichts von den Kolofonious.“  
(Wortspiel, mit dem man ein Gemüse bzw. „Gesäß...“ meint.)



Der Eunuch sagte:

„Wahrlich, du bist verrückt. Du siehst Datteln und nennst sie Kolofonia?“

Andreas antwortete:

„Verschwinde, du Armseliger! Gehe zum Bett deines Herrn und vollbringe mit ihm die widerliche Sünde der Sodomiten, auf daß er dir noch mehr Datteln geben möge! Elender! Die Strahlen der himmlischen Königsherrschaft siehst du nicht. Die Wildheit der Hölle kennst du nicht. Schämst du dich nicht wenigstens vor deinem Engel, der dir folgt, weil du ein Christ bist? ...“

Andreas wies den Eunuchen mit weiteren strengen Worten zurecht. Schließlich verließ der Eunuch die beiden. Epiphanius fragte den heiligen Narr, warum er so streng zu dem Eunuchen gewesen war. Der Eunuch wurde von seinem Herrn zur Sünde gezwungen. Andreas sagte, daß ein Sklave trotz Prügelstrafe nicht sündigen solle, denn die sei das Martyrium Christi. Andreas sagte:

„Mein Kind, dies ist das Martyrium des Christus. Dies meinte der Herr, als er sagte: „Selig sind die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Wenn die Sklaven der widerlichen und sodomistischen Begierde ihrer Herren nicht nachgeben, sind sie selig, ja über die Maßen selig, denn die Folterungen, die sie erleiden, werden sie den heiligen Märtyrern zuordnen.“

Eines Tages, es war Herbst, kam der selige Andreas an einem Gemüseladen vorbei. Vor dem Laden war eine Schüssel mit auserlesenen Feigen ausgestellt. Der Ladenbesitzer schlief in der Nähe auf einem Stuhl. Einige Vorbeikommende, die schelmisch gesinnt waren, führten den Heiligen zu den Feigen und sagten zu ihm:

„ Iss, du Narr, fülle deinen Bauch, denn vielleicht werden sie nächstes Jahr nicht geerntet werden können! “  
Er gehorchte. Er setzte sich neben die Schüssel und verschlang eine Feige nach der anderen. Er hatte die Schüssel halb leer gegessen, als der Verkäufer erwachte. Die Schelme verschwanden, während Andreas weiter aß. Als ihn der Verkäufer sah, stand er auf, holte seinen Stock und verprügelte Andreas damit, bis ihn Ermüdung ergriff. Danach vertrieb er Andreas mit Rempelen und Tritten. Andreas traf einen Sklaven, der mit ihm bekannt war. Der Sklave fragte ihn, wie er zu seinen Blutergüssen gekommen sei. Der heilige Narr antwortete:

„ Dies hat mir mein gieriger Schlund verursacht, weil ihn einige Feigen betört hatten. Wenn ich so streng bestraft worden bin, weil ich dem Genuß einiger Feigen frönte, wie streng wird Gott wohl jene bestrafen, die unbußfertig Obszönitäten begehen? “

Dann offenbarte der Heilige ihm eine seiner Sünden. Der Sklave erzitterte wegen der Hellsichtigkeit des Heiligen. Er wurde ein Schützling des heiligen Andreas.

Eines Tages traf der Heilige in der Säulenhalle des hl. Maurianus einen jungen Kleriker. Andreas gab ihm mit aller Kraft eine Ohrfeige und sagte ihm:

„ Kämpfst, du Elender, so um die Errettung deiner Seele? Hat dir der Sumpf der Hurerei nicht genügt, so daß du dich ohne Hoffnung auch in den Ehebruch gestürzt hast? Bei Jesus, wenn du dich nicht zum Guten änderst, wirst du drei Jahre mit Fieber und Schüttelfrost gequält werden! “

Dies sagte der Heilige und ging seines Weges und ließ den überraschten Kleriker allein zurück. Er hatte tatsächlich in dieser Nacht die Ehe gebrochen. Er nahm sich vor, seine

schändlichen Gewohnheiten abzulegen. Von nun an versuchte er mit Wachen, Fasten und Beten Erbarmen und die Vergebung seiner Sünden zu erlangen.

Der Heilige verließ die Säulenhalle wanderte in Richtung des „steinernen Tores“, indem er seinen üblichen Beschäftigungen nachging. An diesem Tag wurde das Fest des Märtyrers Thyrsos gefeiert. Als der Heilige sich dem „steinernen Tor“ nahte, sah er jemanden aus dem Tempel des Heiligen kommen. Andreas sah mit seinen geistlichen Augen daß dessen Gesicht verfinstert war. Viele Dämonen folgten ihm auf Schritt und Tritt und waren mit unbeschreiblicher Freude erfüllt. Einige von ihnen tanzten ganz ungehörig, während andere Beifall klatschten. Sie sangen sich gegenseitig zu:

„Der da gehört uns.“

„Seht, wie er unserem Herrn ähnelt!“

„Wir haben sein Leben ganz verschlungen.“

„Seine Seele mitsamt dem Leib.“

„Er gehört uns ganz.“

„Und auch unserem herrlichen Vater.“

„Es besteht kein Zweifel.“

„Ihn wird Beelzebub erben.“

Diese und andere üblen Dinge sprachen sie und zogen dabei ihr Opfer fröhlich mit sich. Sie hatten erfahren, daß der Mann am nächsten Tag sterben würde, und sie freuten sich über seine Verdammnis.

Der Selige beobachtete dieses Treiben eine lange Zeit über. Es tat ihm in der Seele weh, daß jener bald sterben und verdammt werden würde. Die Dämonen umschwirrten ihn, denn von Jugend an hatte er sich der Hurerei, dem Inzest und jeder Obszönität hingegeben. Am schändlichsten war, daß er Sklave der widerlichen,

sodomistischen Sünde war. Er ging nicht zur Kirche, er kommunizierte und betete nicht. Die geistlichen Dinge interessierten ihn nicht, sondern nur die fleischlichen und dämonischen Werke. Er hatte sein ganzes Leben mit den Huren, Säufern und Musikern verschwendet.

Während jener nach Hause ging, folgte ihm der selige Andreas, um herauszufinden wo er wohne. Am nächsten Tag ging er wieder zum jenem Haus, um zu sehen was ihm widerfahren würde. Er beobachtete von weitem. Andreas sah ihn im Netze des Todes gefangen. Jener tat einige obszöne Gesten, wie er es üblich zu seiner eigenen Belustigung tat. Seine Bekannten und Nachbarn hatten sich zusammengefunden; sie standen um ihn herum und weinten. Der Sterbende, genauer gesagt der Satan in ihm, sprach viele unnütze Worte und Obszönitäten aus. Andreas sah, daß der Satan aus seinem Mund manchmal in Gestalt einer Ratte und manchmal in Gestalt einer Schlange ein- und ausging. Manchmal bellte er wie ein Hund, dann schrie er oft wie ein Schwein, bzw. eine Katze. Er griff sich an seinen After und aß seinen Kot. Je näher er aber seinem Ende kam, wurde er schwächer, und seine Krämpfe ließen nach.

Nach diesen Strafen und Demütigungen kam der Tod. Es war ein bitterer Tod, denn er hatte Gott zu Lebzeiten nicht mit Beichtbekenntnissen, Almosengeben oder anderen Formen der Buße besänftigt. So stieg seine Seele in die Tiefe des Hades und in die äußerste Finsternis hinab.

Nach dem Begräbnis kamen einige zurück, um seine Witwe zu trösten. Sie kamen ins Gespräch und sagten, daß der Verstorbene ein Schwätzer, Lästler und großer Ehebrecher gewesen war, denn er ließ von den Frauen, die

ihm über den Weg liefern, nicht ab, wenn er nicht vorher Befriedigung bei ihnen fand. Seine Frau sagte:

„ Vom Tage unserer Hochzeit an ging er nie in die Kirche, er betete nie, er machte niemals das Zeichen des Kreuzes und er kommunizierte niemals. Im Gegenteil, er verbrachte ganze Nächte in den Bordellen. Wenn er manchmal nach Hause kam und ich es wagte, ihn zu fragen, wo er gewesen war, nahm er seinen Stock und verprügelte mich. Er quälte und mißhandelte mich sehr.

Vorgestern jedoch wurde sein Herz weich. Abends setzte er sich zu mir, und ich fing an, ihm zu raten. Während ich zu ihm sprach, fragte er mich: „ Was willst du, daß ich tun soll? “ Ich antwortete ihm: „ Ich will, daß wir morgen zur Kirche des heiligen Thyrsos gehen und die unbefleckten Sakramente kommunizieren, damit wir erleuchtet und geheiligt werden. So wirst du wenigstens für einen Tag ein Christ. Es kann sein, daß der Herr seine Furcht in deine Seele einpflanzt, so daß du dein Leben änderst und so das Himmelreich gewinnst. “ Er versprach mir zu gehorchen.

Am Morgen gingen wir zum Tempel des heiligen Thyrsos. Während ich betete, verspottete er den Heiligen und die Kirche; er beugte sein Haupt und seine Knie nicht, um Verehrung zu erweisen. Er machte nicht das Zeichen des Kreuzes und er küßte die Ikone des Märtyrers nicht. Er stand mit hängenden Armen herum und verlachte die Betenden. Als ich mein Gebet beendet hatte, wandte ich mich um und sagte ihm: „ Du Gottloser, warum stehst du herum wie ein totes Standbild? Warum kniest du nicht? Warum bekreuzigst du dich nicht? Bist du so gefühllos geworden, du Elender, daß du herumstehst wie ein Jude? Gut, du fürchtest Gott nicht, doch schämst du dich nicht vor den Menschen? Tu vor den Augen der Menschen

wenigstens so, als ob du betest! “ Er sagte: „ Wo soll ich beten? Zeige es mir. “ Ich zeigte ihm die heilige Ikone des Märtyrers und sagte: „ Bete hier! “ Er verachtete jedoch die Ikone und sagte: „ Welche Kraft kann eine leblose und gefühllose Wand haben? Welcher Irrglauben und welche Torheit! Für was kann es mir nützlich sein? He, du Wand da, mit dir rede ich, hilf mir! “ Das sagte er und ging aus der Kirche hinaus. Mich ergriff Furcht und Zittern wegen seiner Blasphemie. Weinend bat ich den Märtyrer, ihn nicht für diese Sünde zu bestrafen. Während ich betete, geriet ich in Verzückung, und ich hörte eine Stimme aus der Ikone heraus sprechen: „ Ich empfinde Sympathie für ihn. Gott ist jedoch über ihn erzürnt und vergibt ihm nicht. Er hat befohlen, daß er morgen sterben soll, damit sein Name von der Erde verschwinde. Und dann, im unauslöschlichen Feuer, wird er begreifen, daß die Ehre der Märtyrer und wirklichen Gottesfreunde echt ist. “ Nach dem Gottesdienst kam ich hierher und fand ihn fieberkrank im Bett. “

Die Geschichte der Ehefrau erfüllte alle mit Furcht und banger Ahnung. Die fromme Witwe erzählte das Geschehene auch anderen, damit sie die Sünde meiden und Gott die Ehre geben sollten.

In der Kapelle der heiligen Sorou, die zum Tempel von Blachernon gehörte, fand einmal eine Gebetsnacht statt. Dorthin ging der selige Andreas, indem er wie üblich den Verrückten spielte. Dorthin ging auch Epiphanius mit einem seiner Diener. Epiphanius hatte die Gewohnheit, so lange wie möglich diesen langen Gottesdiensten beizuwohnen; oftmals blieb er bis Mitternacht und manchmal bis es Morgen war.

Es war um die vierte Stunde (nach der byzantinischen Zeitrechnung), als der selige Andreas die Gottesgebälerin Maria durch die königliche Pforte in das Allerheiligste eintreten sah. Sie war sehr hochgewachsen und wurde von einer prächtigen Gefolgschaft weißgekleideter Heiliger begleitet. Zwischen ihnen ragten der heilige Täufer und der Apostel Johannes heraus, die rechts und links von der Gottesgebälerin standen. Von den Weißgekleideten gingen einige voraus und einige folgten, indem sie Hymnen und geistliche Lieder sangen.

Als er beim Ambon war, sagte der Heilige zu Epiphanos:

„Mein Kind, siehst du die Herrin und Gebieterin der Welt?“

Der Jüngling antwortete:

„Ja, ehrwürdiger Vater.“

In der Zwischenzeit kniete die Gottesgebälerin und betete lange. Sie bat ihren Sohn um die Errettung der Welt und benetzte mit ihren Tränen ihr heiliges Antlitz. Nach dieser Fürbitte ging sie in das Allerheiligste und betete für die Gläubigen, die bei der Nachtwache zugegen waren.

Als sie ihre Fürbitte beendet hatte, nahm sie ihre leuchtende Kopfbedeckung mit einer begnadeten und gesitteten Bewegung von ihrem reinem Haupte ab und breitete sie wie ein Schutzdach über die Kirchenbesucher aus. Die beiden sahen sie eine lange Zeit göttliche Herrlichkeit ausstrahlen. Während die Herrin und Gottesgebälerin zu sehen war, sah man auch ihre heilige Kopfbedeckung, die ihre Gnade aussandte. Als die Herrin anfang, zum Himmel entrückt zu werden, zog sich auch ihre Kopfbedeckung immer mehr zusammen und verschwand schließlich. Diese heilige Kopfbedeckung symbolisierte die Gnade, die die Gottesgebälerin den

Gläubigen gewährt. Dieser Vision wurde auch Epiphanos durch die Vermittlung des Heiligen gewürdigt.

Zu einer anderen Zeit traf Epiphanos den Heiligen in seinem Hause und beherbergte ihn für mehr als eine Woche, so daß der selige Andreas Erholung von seinen Mühen fand. Als sie alleine waren, fragte Epiphanos den Heiligen bezüglich der Zukunft Konstantinopels und dem Ende der Welt. Der selige Andreas, dem Gott auch die Gabe der Prophezeiung geschenkt hatte, antwortete ihm mit diesen Worten:

„ Diese Stadt, die die Erste zwischen vielen anderen Städten und Nationen ist, wird uneinnehmbar und frei verbleiben. Sie wird von der Gottesgebälerin „ unter dem Schutz ihrer Flügel “ bewacht, und durch ihre Fürbitten unbeschadet bleiben. Viele Nationen werden sie belagern, doch deren Kraft wird zerschmettert, und sie werden beschämt hinweggehen. Durch sie werden viele zu Reichtum gelangen und ihre Güter genießen.

Eine Prophezeiung aber sagt, daß die Nachkommen Hagers mit ihrem Messer ein Gemetzel im Volk anrichten werden. Ich jedoch glaube, daß das blonde Geschlecht, dessen Name mit dem siebzehnten Buchstaben des (griechischen) Alphabetes anfängt, heranstürmen wird. Es wird eindringen und metzeln und die Sünder zu Boden strecken. Wehe ihm jedoch wegen zweier Brudernationen! Ihre Waffen werden schnell wie der Wind und vernichtend wie eine scharfe Sichel bei der Ernte sein. Diese Waffen werden nicht aufzuhalten sein, doch danach werden sie auseinanderfallen. ...“

Danach prophezeite der Heilige weitere furchtbare Dinge, die der Welt noch widerfahren würden. Er sagte auch:



„ ... Denn die Weltlage wird sich verschlimmern, und die Leiden und Katastrophen werden sich vervielfachen.

Um dieses Jahr wird der Herr die Tore Indiens öffnen, die der König der Makedonier, Alexander, verschlossen hat. Es werden von dort 72 Könige mit ihrem Volk, den sogenannten abscheulichen Nationen, herauskommen, die ekelhafter als jede Abscheulichkeit und jeder Gestank sind. Sie werden die Menschen bei lebendigem Leibe verspeisen und ihr Blut trinken. Sie werden auch mit großem Genuß Fliegen, Frösche, Hunde und jede Art von Kot verschlingen.

Wehe den Gegenden, durch die sie ziehen werden! O Herr, laß, wenn es möglich ist, dort keine Christen sein! Ich weiß aber, daß sie dort sein werden.

Dann werden sich die Tage verfinstern, als ob sie in der Luft über die widerwärtigen Taten jener Nationen trauern. Die Sonne wird wie Blut, während der Mond und die Sterne verfinstert werden, wenn sie sehen, wie (diese Nationen) auf Erden um die Unreinheit eifern. Diese Völker werden die Erde durchgraben, die Altarräume zu Latrinen umwandeln und die heiligen Messgeräte verunehrend gebrauchen. Dann sollen alle, die in Asien leben, zur Inselgruppe der Kykladen fliehen, denn dort werden diese unreinen Nationen nicht hingehen; und sie mögen 660 Tage trauern.

Dann wird aus dem Stamme Dan der Satan Fleisch annehmen, das heißt: der Antichrist wird geboren werden. Er wird jedoch nicht aus eigener Kraft Mensch werden, sondern Gott wird ihm ein schändliches und unreines Gefäß bilden, damit so die Aussprüche der Propheten erfüllt werden. Er wird also von den Fesseln, mit denen der Gebieter, Christus, ihn gefesselt hatte, als er in den

Hades stieg, gelöst werden, und er wird in dieses Gefäß hineinkommen, das für ihn geschaffen worden ist. So wird er Mensch werden, aufwachsen, regieren und dann wird er anfangen, seine Täuschung zu verbreiten, wie es auch der Theologe Johannes sagt. Daraufhin wird er Krieg mit den Inseln der Kykladen führen. Inseln sind, den Worten Jesajas entsprechend, die Kirchen, die aus den Heidennationen hervorgingen. ....“

Diese und andere Dinge prophezeite der Heilige, während Epiphanos von Herzen über die Zukunft der Welt weinte. Dann fragte er den Heiligen:

„Sage mir, bitte, wie werden die Menschen von dem Antlitz der Erde ausgetilgt werden und wie wird die Auferstehung ablaufen?“

Der Heilige antwortete:

„Viele werden von den abscheulichen Nationen umgebracht werden, andere werden durch schnell aufeinander folgende Kriege getötet werden, während andere vom Antichristen umgebracht werden. Zu denen, die an den Antichristen glauben und ihn anbeten, wird der Herr, der Prophezeiung Hesekiels entsprechend, geflügelte Bestien schicken, die an ihren Schwänzen Stacheln voller Gift haben werden. Alle, die auf ihren Stirnen nicht mit dem Siegel Christi rein und unbeschadet versiegelt sind, werden mit einem furchtbaren Tod durch den Stachel und das Gift der Bestien getötet werden. Dann werden die Heiligen, die mit viel Einsatz und Kampf das Siegel Christi unbeschadet erhalten haben, auf die Berge und in die Wüsten auswandern. Der Herr aber wird sie mit seiner göttlichen Kraft in der heiligen Stadt Zion versammeln. Das sind diejenigen, die im Buche des Lebens eingeschrieben sind.“

Wenn der Antichrist besiegt und mit den anderen Dämonen gefangen zum Gericht geführt wird und wegen der Seelen, die er zur Verdammnis geführt hat, gerichtet wird, wird die Posaune ertönen, und die Toten werden in Unverweslichkeit auferstehen. Daraufhin werden die übrigen Überlebenden zur Zeit des Jüngsten Gerichtes in einem Augenblick, wie es Paulus vorhergesagt hat, aus der Verweslichkeit in die Unverweslichkeit übergehen und zusammen mit den auferstandenen Toten in Wolken (himmelwärts) entrückt werden, um dem Herrn in der Luft zu begegnen.

Wer also die Verbreitung der abscheulichen Nationen sieht, möge wissen, daß alles, das geschehen soll, sich „vor der Türe“ befindet, und daß der Richter kommt, um jeden seinen Taten entsprechend zu vergelten. “

Dies sagte der Selige zu Epiphanos und zum Priester Nikiphoros. Sie wachten den Rest der Nacht. Als das Schlagholz geschlagen wurde, ging Epiphanos zum Gottesdienst, während der selige Andreas im Hause betend verblieb.

Die Zeit verging. Nach einigen Tagen traf Epiphanos den Heiligen wieder. Während er saß, fing der selige Andreas zu weinen an. Er blickte verzückt eine lange Zeit über in Richtung Himmel. Der Jüngling fragte:

„ Mein ehrwürdiger Vater und geistlicher Lehrer, aus welchem Grunde weinst du und verharrst so lange in Verzückung? Offenbare ihn mir, deinem geistlichen Kinde!“

Der Selige antwortete:

„ Mein Kind, da du mich darum bittest, werde ich dir etwas, was mich betrifft, verkünden: Das Ende meines Lebens ist gekommen, und siehe, wir werden leiblich von

einander getrennt werden! Doch sei nicht niedergeschlagen! Ich gehe in die unvergängliche Welt ein.“

Epiphаний wurde durch diese Worte mürrisch. Andreas sagte zu ihm:

„Warum grämst du dich, mein Kind, weil du von Entschlafung deines geliebten, (geistlichen Vaters) gehört hast? Es ist ein großer Segen, das jetzige Leben hinter sich zu lassen. Welche Gemeinsamkeit besteht zwischen uns und dieser nichtigen Welt? Wir sind nicht erschaffen worden, um für immer hier zu leben, sondern nur, um uns abzumühen, um danach wieder in unserer Heimat zurück zu kehren. Hier haben wir nichts, das uns gehört. Diese Welt ist bitter, denn sie ist voller boshafter Dämonen, die, sobald sie sich unter die Menschen mischen, viele verführen und in die Hölle werfen. In der anderen Welt jedoch, zu der ich mich hinwenden will, sind die Cherubim und die Seraphim. Dort ist ewiges Licht, hier Finsternis. Dort ist die Herrlichkeit der heiligen Dreifaltigkeit, welche mit unvergleichlichem und klarem Licht leuchtet. Hier ist die nichtige und unechte Ehre, die vom Verbrechen in betrügerischer Art und Weise begleitet wird. ...“

Noch viele andere Ratschläge und Warnungen gab der Heilige seinem geistlichen Kinde. Schließlich sprach er ein langes Gebet. Nach dem Gebet küßte er Epiphаний's Augen, Antlitz, Brust und Hände und bat ihn, seine Seele zur Ruhe zu bringen; danach verließ er den bitterlich weinenden Epiphаний.

Andreas ging zu den Säulenhallen des Hippodromzirkus, wo Menschen lustwandelten und Huren lebten. Dort verblieb er die ganze Nacht über und betete

für alle Gefährdeten, Betrüben, Gefangenen und Notleidenden. Dann legte er sich zu Boden und blickte erfreut auf die Engel und Heiligen, die wie Freunde zu ihm gekommen waren. Dann übergab er seinen Geist Gott. Sofort war jener Ort mit Salböl- und Weihrauchgeruch erfüllt.

Eine arme Frau, die in der Nähe lebte, roch den unbeschreiblichen Wohlgeruch. Sie erhob sich eilends, entzündete ein Licht und folgte diesem Wohlgeruch bis sie an den Ort kam, an der der entschlafene Heilige lag. Hier war der göttliche Geruch viel intensiver, und das Heilige Salböl floß wunderbar wie ein Fluß aus der heiligen Reliquie. Sie eilte davon, um anderen von dem Wunder zu berichten. Bei Gott schwörend bezeugte sie das Geschehene. Viele versammelten sich, doch als sie an den Ort des Entschlafenen zurückkamen, war der Leib des Heiligen nicht mehr zu sehen. Doch erstaunt sahen sie dort ein göttliches Licht leuchten und rochen göttlichen Wohlgeruch. Der Leib des Heiligen war von Gott entrückt worden.

Als Epiphanos bei Morgenrauen östlich von seinem Zimmer war, erblickte er die Seele des Heiligen, die sieben Mal heller als die Sonne leuchtete und himmelwärts schwebte. Heilige Engel gingen ihr voran und folgten ihr mit süßen und lieblichen Gesängen. Epiphanos geriet in Verzückung. Als er sich erholt hatte, erhob er seine Hände zum Himmel und sagte:

„ Gedenke meiner, du Heiliger Gottes, in dem dir bereiteten Königreich, denn heute habe ich unbegreifliche Zeichen gesehen, die jedes menschliche Verstehen übersteigen. “

Der selige Andreas, diese verborgene Sonne und  
Feuersäule, der um der Liebe Gottes willen arm , verrückt  
und obdachlos wurde, er, der von allen verachtet und  
erniedrigt wurde, er, der aus Gnade ein Sohn Gottes und  
ein Erbe des Himmelreiches wurde, vollendete seinen  
geheimen und guten Kampf am 28. Mai im Alter von 66  
Jahren.



